Der Frankfurter Kreis um Karl Mannheim: die Ausrichtung seiner „Arbeitsgemeinschaft“[1]

Oliver Neun[2]

Zusammenfassung: Karl Mannheim gilt in seiner Frankfurter Zeit von 1930 bis 1933 als einer der herausragenden Gelehrten der Universität und er kann einen Kreis von Schülern und Schülerinnen um sich scharen. Für die Geschichte der deutschen Soziologie ist diese Gruppe von hoher Relevanz, u. a. weil viele frühe Soziologinnen zu ihr zu zählen sind. Wer dazu zu zählen ist und die genaue inhaltliche Ausrichtung, ist aber schwierig zu eruieren, da Mannheim bis zu seiner Emigration 1933 nur zwei Promotionen bis zum Ende betreuen kann. Die meisten bei ihm begonnenen Dissertationen werden erst danach abgeschlossen, weshalb die Schüler und Schülerinnen gezwungen sind, diese zu verändern. Darüber hinaus sind mehr Doktorarbeiten bei Mannheim geplant, als beendet werden. Zur genaueren Rekonstruktion des Kreises werden hier daher Mannheims „Arbeits-Plan des Seminars für Soziologie“, seine Gutachten für die Promotionen und weiteres Archivmaterial herangezogen.

Abstract: During his time in Frankfurt from 1930 to 1933, Karl Mannheim was regarded as one of the university’s most outstanding scholars and was able to gather a circle of students around him. This group is of great significance for the history of German sociology, in part because it included many early female sociologists. However, it is difficult to determine exactly who belonged to this group and what their specific academic focus was, since Mannheim was only able to supervise two dissertations to completion before his emigration in 1933. Most of the dissertations begun under his guidance could only be completed afterward, which is why the students were forced to revise them. Furthermore, more doctoral theses were planned under Mannheim than could be completed. To reconstruct the circle more precisely, Mannheim’s „Work Plan for the Seminar on Sociology,“ his reviews for the dissertations, and other archival material are therefore consulted here.

Keywörter/Keywords: Wilhelm Carlé, Gisèle Freund, Margarete Freudenthal, Hans Gerth, Wilhelm Gollub, Frieda Haussig, Karl Mannheim, Emil Straus, Theorieschule/Schools of Thought in Sociology, Ilse Weitsch

1. Einleitung

Karl Mannheim gilt in seiner Frankfurter Zeit von 1930 bis 1933 als „einer der herausragenden Gelehrten der Universität“ und er kann in der kurzen Zeit einen Kreis von Schülern und Schülerinnen um sich scharen (Hammerstein 2019: 124; vgl. Martynkewicz 2022: 19).

1 Die Studie entstand im Vorfeld des vom FWF und der DFG geförderten Projekts „Circles Around Karl Mannheim: a Forgotten Empirical Research Tradition in the History of Sociology“ (FWF 10.55776/PIN1044125)

2 Oliver Neun ist Privatdozent für Soziologie an der Universität Kassel.

Erstmals werden die von Mannheim angeregten Promotionen 1936 in der Bibliographie erwähnt, die Edward Shils für die englische Fassung von „Ideologie und Utopie" erstellt (Mannheim 1936: 303–304). Auch in einer späteren Arbeit verweist Shils (1975: 85, 142) auf die „interessanten Dissertationen", die seiner Ansicht nach Mannheims Einfluss verdeutlichten. Nach der erzwungenen Emigration Mannheims Anfang 1933 müssen seine Schüler und Schülerinnen aber individuelle Karrieren einschlagen und fast alle Frauen die wissenschaftliche Arbeit aufgeben. Mannheims Erbe ist deshalb „widely scattered" (Kettler et al. 2008: 194). Eine Rekonstruktion und „familiarity with the research results of the group he formed and animated" ist daher wichtig für die Versuche der Wiederanknüpfung an Mannheim (ebd.: 195).

Für die Geschichte der deutschen Soziologie ist diese Gruppe zudem von hoher Relevanz, weil viele frühe Soziologinnen zu ihr zu zählen sind (Moebius 2022; Wobbe 2025).[3] Der Kreis hat zudem schon verschiedentlich Aufmerksamkeit erhalten, zuerst von Claudia Honegger (1990), die die Attraktivität von Mannheims Ansatz für Studentinnen betont, und am ausführlichsten von Kettler et al. (2008; vgl. auch Koolway 2010; Ilieva 2010; Hammerstein 2019; Jitschin 2021; Martynkewicz 2022).[4] Zuletzt hebt Thomas Meyer (2025a) hervor, dass Mannheim in Frankfurt „Schulbildung betrieb".

Wer zu dem Kreis zu zählen ist und seine genaue inhaltliche Ausrichtung, ist jedoch schwierig zu eruieren. Mannheim selbst kann nur zwei der Promotionen bis zum Ende betreuen, wobei eine erst nach 1933 erscheint (Carlé 1931; Haussig 1934), da Mannheim bereits kurz nach seiner Beurlaubung im April 1933 das Prüfungsrecht entzogen wird.[5] In dem Protokoll der Sitzung des Fakultätsrats vom 6. 5. 1933, dem er kurz zuvor noch selbst angehört hatte, wird als Ergebnis der Diskussion festgehalten: „Soziologie: Prof. Mannheim kann keine Arbeiten mehr beurteilen."[6] Die Aufgabe wird in der Folge von Heinz Marr übernommen, der nach Mannheims Emigration den Lehrstuhl von Mannheim verwaltet (Herrschaft/Lichtblau 2010: 16).

Die meisten bei Mannheim begonnenen Promotionen können deshalb erst nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten abgeschlossen werden und müssen bei anderen Gutachtern eingereicht werden. Die Promovenden sind dafür teilweise gezwungen, sie zu verändern und die Referenzen auf Mannheim wegen der politischen Zwänge zu minimieren oder ganz zu streichen. Die Zugeständnisse werden in einem Brief von Hans Gerth an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 6. 6. 1933 deutlich, in dem Gerth seine Dissertation als „vorzüglich orientiert an den Forschungsarbeiten Max Webers" bezeichnet und Mannheim nicht erwähnt (vgl. Gerth 1989).[7] In dem Gutachten von Marr zu dieser Promotion wird jedoch gerade der Einfluss von Mannheim hervorgehoben (vgl. auch Sallis-Freudenthal

3 Thomas Meyer (2025b) weist auf die Bedeutung des Mannheim-Umfeldes auch für das Werk von Hannah Arendt hin.

4 In diesen Arbeiten wird teilweise der Einfluss von Norbert Elias auf die bei Mannheim verfassten Promotionen betont. Schon Kettler et al. (2008: 153) erinnern aber daran, dass Elias „was never in the position to aim their work at anything except meeting Mannheim's criteria and standards".

5 Später, am 1. 9. 1933, wird Mannheim zwangsweise in den Ruhestand ohne Bezüge versetzt.

6 Protokoll der Fakultätsratssitzung am 6. 5. 1933, Protokollbuch ab SS 1926. Protokolle zu Fakultätssitzungen (Promotionsangelegenheiten Habilitation, Lehraufträge, Ehrenpromotionen, u. a.m.), 1926–1935, Universitätsarchiv Frankfurt am Main [im Folgenden: UAF], Abt. 150, Nr. 388, Bl. 224.

7 Gerth an den Dekan vom 6. 6. 1933, Promotionsakte Hans Gerth, UAF Abt. 136, Nr. 606, Bl. 17.

1977: 123 f.), in vielen anderen Fällen wird in den Bewertungen von Marr der Ursprung der Studien bei Mannheim aber überhaupt nicht genannt.[8]

Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Situation können in manchen Fällen zudem nur Teile der Dissertationen gedruckt werden. Frieda Haussig spricht in einem Brief an die Philosophische Fakultät noch von ihrer „300 Seiten umfassenden Arbeit".[9] Nach Rücksprache mit ihrem Zweitprüfer Franz Schultz, der nach der Emigration Mannheims der Ansprechpartner Haussigs wird, bittet sie aber, nur einen Abschnitt daraus veröffentlichen zu dürfen.[10] Die 1934 erschienene Version mit dem Titel „W. H. Riehl. Ursprünge der mittelständischen Soziologie in Deutschland" umfasst daher nur 72 Seiten (Haussig 1934).[11] Auch bei einem solchen Teilabdruck muss zwar ein „Exemplar der Gesamtarbeit (Maschinenschrift)" in der Fakultät abgegeben werden.[12] Diese vollständigen Fassungen der Promotionen sind jedoch nicht erhalten geblieben.

Darüber hinaus sind mehr Dissertationen bei Mannheim geplant worden, als abgeschlossen werden können, u. a. wegen finanzieller Probleme insbesondere bei der Umsetzung der geplanten empirischen Arbeiten. Mannheim versucht 1931 von der „Rockefeller"-Stiftung, Gelder für das Seminar einzuwerben. Der Antrag wird aber abgelehnt und er erhält Anfang 1932 lediglich 500 Mark von der „Laura Spelman Rockefeller Memorial" für den Ankauf von Büchern. In seinem Dankesbrief an Edmund E. Day berichtet er daher, dass in der wirtschaftlichen Krise seine Forschung fast zum Stillstand gekommen sei: „You were correct to imagining that due to the current crisis we were at the edge of our resources, and that our investigations had almost come to a standstill."[13] Das Ergebnis ist, wie schon Jens Koolway (2010: 121) feststellt: „So bleibt im Verborgenen, inwieweit Mannheim empirische Untersuchungen dieser Art aufgenommen hat."

Schließlich wurden bisher Fremdbeschreibungen für diesen Kreis verwendet, etwa von Freudenthal (Sallis-Freudenthal 1977), hier soll aber die Sichtweise von Mannheim selbst nachgezeichnet werden. Seine Gutachten für die zwei von ihm bis zum Ende betreuten Dissertationen von Carlé (1931) und Haussig (1934) zeigen seinen Blick auf diese und

8 Marr, Gutachten, Promotionsakte Hans Gerth, UAF Abt. 136, Nr. 606, Bl. 4; (Marr, Gutachten, Promotionsakte Margarete Freudenthal, Abt. 136, Nr. 525 Bl. 20; vgl. auch Marr, Gutachten, Promotionsakte Käthe Truhel, UAF Abt. 136, Nr. 534, Bl. 6–10.

9 Haussig an das Dekanat der Philosophischen Fakultät vom 8. 4. 1933, Promotionsakte Frieda Haussig, UAF, Abt. 136, Nr. 526, Bl. 16.

10 Haussig an die Philosophische Fakultät vom 10. 7. 1933, Promotionsakte Frieda Haussig, UAF, Abt. 136, Nr. 526, Bl. 17.

11 Auch Käthe Truhel bittet in einem Brief an ihren Prüfer Marr: „Vielleicht ist Ihnen in Erinnerung, dass die Arbeit ziemlich umfangreich ist, sodass der Druck der ganzen Arbeit sehr hohe Kosten verursachen wird. Deshalb wollte ich Sie fragen, unter welchen Bedingungen die Fakultät einen Teildruck von mindestens zwei Druckbogen gestattet und nur ein Gesamtexemplar der Arbeit verlangt." (Truhel an Marr vom 8. 12. 1933, Promotionsakte Käthe Truhel, UAF Abt. 1936, Nr. 534, Bl. 24). Truhel (1934) entschließt sich dann aber doch, die komplette Arbeit zu veröffentlichen. In anderen Fällen, wie bei der Dissertation von Gerth (1935), wird der Antrag auf einen Teilabdruck abgelehnt (Gerth an den Dekan vom 28. 11. 1935; Gelzer an Gerth vom 25. 11. 1935, Promotionsakte Hans Gerth, UAF Abt. 136, Nr. 606, Bl. 40, 41).

12 Jentzen an Truhel vom 20. 12. 1933, Promotionsakte Käthe Truhel, UAF Abt. 136, Nr. 534, Bl. 32. Haussig fragt in einem Brief an die Philosophische Fakultät vom 11. 10. 1933 ebenfalls an, ob die vollständige Schrift im soziologischen Seminar eingegangen sei (Haussig an Philosophische Fakultät vom 11. 10. 1933, Promotionsakte Frieda Haussig, UAF, Abt. 136, Nr. 526, Bl. 19).

13 Mannheim an Edmund E. Day vom 13. 1. 1932, Laura Spelman Rockefeller Memorial Records, Rockefeller Archive Center, 3.6., Box 61, Folder 660. Wie Mannheim (1996: 55) aber noch in dem Brief an Oskár Jászi kurz vor seiner Flucht betont: „Ausserdem halte ich es für sehr wichtig, dass man nicht nur über Dialektik hin und her diskutiert, sondern sich die Sachen ansieht, einzelne Probleme und Einzelteile der sozialen Wirklichkeit genau beobachtet, und nicht nur über die Sachen redet.".

enthalten Hinweise auf den Inhalt der für die Veröffentlichung gekürzten Teile der Promotion von Haussig. Zudem sind sie aufschlussreich, weil sie demonstrieren, wie Mannheim sich selbst die konkrete Umsetzung seines Ansatzes vorstellte.[14] Am ausführlichsten beschreibt Mannheim die bei ihm geplanten Vorhaben, auch die nicht mehr umgesetzten, in seinem für die „Rockefeller"-Stiftung erstellten „Arbeits-Plan des Seminars für Soziologie" von 1931, von dem bisher nur die von John van Sickle verfasste kurze englische Zusammenfassung bekannt war (Kettler/Meja 1995: 145; Koolway 2010).[15]

Zunächst soll daher zur Rekonstruktion des Kreises Mannheims Selbstbeschreibung der Gruppe als „Arbeitsgemeinschaft" behandelt werden. Im zweiten Schritt soll mit Hilfe seiner Gutachten, seines „Arbeits-Planes" und der Promotionsakten der Frage nachgegangen werden, wie die Arbeiten ursprünglich konzipiert waren und welche Veränderungen nach seiner Emigration vorgenommen werden mussten. Im dritten Schritt soll untersucht werden, welche Pläne nicht mehr umgesetzt werden konnten und welche neuen (bisher unbekannten) Mitglieder des Kreises dadurch zu identifizieren sind.[16] Abschließend soll gezeigt werden, welche generellen Erkenntnisse durch diese Analyse für die inhaltliche Ausrichtung von Mannheims Werk und die seines Kreises zu gewinnen sind.

2. Der Frankfurter Kreis um Mannheim als „Arbeitsgemeinschaft"

Mannheim selbst ist grundsätzlich interessiert an den Kreisbildungen um ihn herum. Schon kurz nach seinem Wechsel nach Frankfurt 1930 schreibt er in einem Brief an die „Mannheimer aus Heidelberg" in Bezug auf seine Heidelberger Schüler und Schülerinnen: „Der Pädagoge und Soziologe in mir kann nicht still halten: Problem: Worin besteht die Eigenart einer Gruppenbildung, wie der der ‚Mannheimer aus Heidelberg'? Wo gibt es Analogien in der Geschichte? Was für Funktionen und Missionen haben diese stets gehabt?"[17] Mannheim verwendet gelegentlich den „Schul"-Begriff für sie, z. B. in seinem Gutachten für die Doktorarbeit von Haussig, in dem er ihre Dissertation einen Versuch nennt, „die neuerdings zur Entfaltung gelangte und gerade in meiner Schule ausgebildete Methode" anzuwenden.[18]

Schüler und Gegner Mannheims wie Jakob Katz (1995: 79) oder Theodor W. Adorno benutzen diesen Ausdruck ebenfalls. Adorno verwahrt sich in einem Brief an Peter von Haselberg vom 23. 5. 1950 gegen die Zuordnung zu einer solchen „Schule": „Meine Absicht

14 Mannheims (1964a [1923]) frühe methodologische Texte behandeln, wie schon der Titel „Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation" aus dem Jahre 1923 andeutet, eine „Theorie" der Interpretation und enthalten keine konkreten Beispiele für die Umsetzung. Dies gilt auch für seine methodologische Arbeit „Ideologische und soziologische Interpretation der geistigen Gebilde", die 1925 veröffentlicht wird (Mannheim 1964b [1925]). Seine Habilitation zum Konservatismus, von der 1927 eine gekürzte Fassung erscheint, kann als erster Versuch der Umsetzung gewertet werden (Mannheim 1964c [1927]).

15 Mannheim, „Arbeits-Plan des Seminars für Soziologie an der Universität Frankfurt/Main", Karl Mannheim, N 1106_26, Bl. 5, Fehling Nachlass, Bundesarchiv Koblenz.

16 Es werden hier aber nur die bei Mannheim geplanten Arbeiten behandelt, die bereits zu diesem Zeitpunkt genauer geplant worden sind. Mannheim erwähnt selbst schon als „in Vorbereitung […] ein paar Arbeiten begabter junger Doktoren" (Mannheim, Arbeits-Plan, Bl. 10).

17 Mannheim an „Mannheimer aus Heidelberg" vom 15. 5. 1930, 45.5.1. Nina Rubinstein, A: Norbert Elias Nachlass, Deutsches Literaturarchiv Marbach.

18 Mannheim, Gutachten, Promotionsakte Frieda Haussig, UAF, Abt. 136, Nr. 526, Bl. 5.

zumindest ist demnach der der Mannheimschule diametral entgegengesetzt.“[19] Auch in dem nach der Emigration Mannheims von Marr verfassten Gutachten für die Doktorarbeit von Hans Gerth (1935) heißt es ähnlich: „Die Schrift ‚Beitrag zur Soziologie des deutschen Frühliberalismus‘ gereicht der Mannheim’schen Schule zur Ehre und sie gewinnt in der heutigen Lage eigentümliche Aktualität.“[20]

Mannheim (2000: 96) äußert aber generell Vorbehalte gegenüber theoretischen Schulen. Im akademischen Leben zeigen sich für ihn „geschlossene Systeme“ in Form von solchen „Schulen“, die er folgendermaßen beschreibt: „Was bedeutet das? Daß man eine bestimmte Denkbasis fixiert und das Neuaufkommende prinzipiell nicht haben will, sondern nur soviel, als man in das Schulsystem einbauen kann. Auch das ist eine Art des geschlossenen Systems.“[21]

Häufiger spricht Mannheim dagegen von einer „Arbeits-“ bzw. „Werkgemeinschaft“, so in einem Brief an seinen Lektor Vittorio Klostermann vom 21. 5. 1930, kurz nach Mannheims Berufung an die Universität in Frankfurt: „Das Semester liess sich gut an, ich hatte eine vortreffliche Arbeitsgemeinschaft im Seminar und im Kolleg, leider bin ich noch immer ziemlich eingespannt.“[22] In seinem genannten Antrag bei der Rockefeller-Stiftung nennt er die Gruppe um ihn herum ebenfalls eine „Arbeits-“ bzw. „Werkgemeinschaft“, die zu erstellende Bibliographie solle z. B. „in Kollektivarbeit“, d. h. „in aktiver Kooperation als Produkte einer wissenschaftlichen Werkgemeinschaft entstehen.“[23] Später deutet Mannheim (1996: 55) in einem Brief an Györgi Jaszi vom 16. 1. 1933 zudem die inhaltliche Offenheit der Gruppe an: „Was wir hier bieten können ist eine ziemlich intensive Arbeitsgemeinschaft, naher Kontakt mit den Dozenten, aber wenig dogmatische Festgelegtheit.“

Diese „Arbeitsgemeinschaft“ beinhaltet eine Zusammenarbeit der Schüler und Schülerinnen untereinander, wie Kurt Wolff (1988: 148 f.) es in seinem Essay „Ansätze zu einer Weltorientierung“ vom 15. 2. 1933 anschaulich beschreibt, kurz bevor der Kreis auseinanderbricht. Seine eigenen Anmerkungen seien durch Mannheim und dessen Lehrbetrieb angeregt worden:

„Um den Begriff der Ehrlichkeit zu demonstrieren, erwähne ich, daß seine [Mannheims] arbeitenden Schüler einander bekannt und angewiesen sind, Tatsachen, auf die sie bei der eigenen Arbeit stoßen und die für irgendeine andere Arbeit wichtig oder brauchbar sein könnten, was sehr häufig vorkommt, dem Verfertiger dieser anderen Arbeit

19 Adorno an Peter von Haselberg vom 23. 5. 1950, Br_0559, Peter von Haselberg, Theodor W. Adorno Archiv, Akademie der Künste, Berlin.

20 Marr, Gutachten, Promotionsakte Hans Gerth, UAF Abt. 136, Nr. 606, Bl. 4. Auch in neuerer Zeit wird die Gruppe um Mannheim von Notker Hammerstein (2019: 104) als „Schule“ bezeichnet (vgl. auch Meyer 2025a).

21 Ob die Gruppe um Mannheim dennoch die Bedingungen für eine „Schule“ erfüllt, soll hier nicht diskutiert werden (zur Definition von „Schule“ und Beispielen dafür vgl. Fischer/Moebius 2019). Mannheim (1952: 237) nennt in seiner Wissenssoziologie selbst als soziale Einheiten, für die ein bestimmtes „Denkmodell“ charakteristisch ist, u. a. „Schulen“ (vgl. auch ebd.: 236).

22 Mannheim an Klostermann vom 21. 5. 1930, Briefwechsel Vittorio Klostermann – Karl Mannheim 1928–1930, A: Klostermann Nachlass, Deutsches Literaturarchiv Marbach.

23 Mannheim, Arbeits-Plan, Bl. 5. Nach einem Brief von Mannheim (1996: 73) an Kittredge vom 25. 11. 1933 versucht er, diese Gruppe auch nach seiner Emigration nach London weiterzuführen: „Der Rahmen der ‚London School for Economics‘ würde auch äusserlich organisatorisch diese Arbeitsgemeinschaft am besten zusammenhalten, zumal ein grosser Teil dieser jüngeren Forscher sich um diesen Kern gruppiert hat.“ David Kettler et al. (2008: 1, 100) nennen die Gruppe um Mannheim daher eine „research group“ und der Unterschied zu einer „Schule“ ist ihrer Ansicht nach „precisely to arrive at a practical common denominator for a programme of work while bracketing deeper inquiry“. Schon in einem Nachruf auf Mannheim findet sich bei Ernest Manheim (1947: 473) eine ähnliche Feststellung: „He influenced a great many students and colleagues, and yet he has not created a sect or school in the ordinary sense of the word.“

mitzuteilen, und der andere wird dann öffentlich vermerken, daß er den und den Hinweis auf ein Buch oder einen Gedanken von Herrn X oder Fräulein Y hat."

Die Veranstaltungen von Mannheim tragen weiter zu der Bildung dieser „Arbeitsgemeinschaft" bei, wie gleichfalls durch Notizen von Wolff deutlich wird. Es findet ein Doktorandenseminar statt, in dem die bei Mannheim geplanten Arbeiten besprochen werden und für das Wolff Mannheim eine Übersicht über seine Promotion zugeschickt hatte. Wolff fasst die folgende Diskussion so zusammen: „Elias referiert über meine Arbeit, und Mannheim besprach offiziell meinen ihm eingesandten Arbeitsplan, den er gut fand bis auf den letzten Punkt."[24] Auch das berühmte „Liberalismus"-Seminar, das offiziell den Titel „Soziologische Arbeitsgemeinschaft: Sozialgeschichte und Ideengeschichte" und damit schon dort den Begriff der „Arbeitsgemeinschaft" im Namen trägt, steht im Zentrum der Gruppe (Honegger 1990, Kettler et al. 2008).[25] Erstmals wird es im Wintersemester 1931/1932 angekündigt,[26] es gibt aber Indizien dafür, dass die erste Sitzung schon im Sommersemester 1931 stattfindet, obwohl wenn für dieses Halbjahr im Veranstaltungsverzeichnis nur die Übung „Ideengeschichte des XIX. Jahrhunderts in soziologischer Betrachtung" von Mannheim aufgeführt wird.[27] Mannheim bietet zudem Seminare zur empirischen Methodik wie „Übungen zur Soziologie der Parteiengeschichte" an, in denen ebenfalls Referate z. B. von Hans Gerth und Gisèle Freund gehalten werden.[28]

Diese „Ausbildung in Empirie" ist ein Spezifikum des Studiums bei Mannheim (Barboza 2007: 74) und generell verstärkt sich die empirische Tendenz in Mannheims Werk in seiner Zeit in Frankfurt. Kettler/Meja (1995: 8, 116) sehen für diese Veränderung vorrangig politische Gründe, es sind aber darüber hinaus organisatorische Gründe ausschlaggebend, da Mannheim erst jetzt offiziell Doktorarbeiten betreuen kann.[29] Die bei ihm verfassten Dis-

24 Wolff, Notizen vom 16. 11. 1933, Bookcase 14.2, Kurt Wolff Nachlass, Sozialwissenschaftliches Archiv Konstanz [im Folgenden: SAK].

25 Es wird gemeinsam von Mannheim, Adolf Löwe, Ludwig Bergsträsser und Ulrich Noack geleitet.

26 Lehrveranstaltungsverzeichnis, WS 1931/1932, Universität Frankfurt.

27 Gerth notiert schon zu der Übung für dieses Semester „Arbeitsgemeinschaft" (Gábor 2000: 169; vgl. auch Koolway 2010: 117). Die Veranstaltung wird zudem im Sommersemester 1932 als „Arbeitsgemeinschaft: Sozialgeschichte und Ideengeschichte III [!] (Frühliberalismus in Deutschland)" angekündigt, d. h. dass sie erstmals im Sommersemester 1931 stattgefunden haben muss (Lehrveranstaltungsverzeichnis SoSe 1932, Universität Frankfurt). Auch hier werden Forschungsvorhaben vorgestellt, wie die Protokolle im Nachlass von Kurt Wolff zeigen, z. B. von „Truhel (Breslau)" (Wolff, Mannheim, Adolf Löwe, Ludwig Bergsträsser, Arbeitsgemeinschaft Sozial- + Ideengeschichte III (Frühliberalismus in Deutschland. S. S. 32, Ffm.), BC 3.14, SS 1932, Kurt Wolff Nachlass, SAK).

28 Gerth, Mannheim-Seminar Frankfurt, SS 1930: „Übungen zur Soziologie der Parteiengeschichte", Mappe 1, Hans Gerth Nachlass, SAK.

29 Schon in Heidelberg beeinflusst Mannheim aber Dissertationen, wie aus den Universitätsakten hervorgeht. Benno von Wiese, der eine Doktorarbeit zu dem Thema „Friedrich Schlegel" verfasst, dankt in seinem Lebenslauf vom 1. 4. 1927 Karl Jaspers und „Herrn Privatdozenten Dr. Mannheim, die durch Seminarübungen wie auch im persönlichen Gespräch diese Arbeit vielfach gefördert haben" (Benno von Wiese, Lebenslauf, Promotionsakte Benno von Wiese, Universitätsarchiv Heidelberg, H-IV-757/22, Bl. 449). Emil Lederer (2012: 189) weist in seinem Gutachten für die Promotion von Alfred Sohn-Rethel ebenfalls auf die Wirkung von Mannheim hin: „Es ist der paedagogischen Hilfe des Kollegen Mannheim zu danken, dass sich der hochbegabte Verfasser, der seit d. Jahr 1918 mit Unterbrechungen in Heidelberg studiert und sich die ganzen Jahre hinweg (wieder mit Unterbrechungen) in demselben Problemkreis bewegt hat, zu dieser Wendung der Arbeit entschloß." Zu Hans Speiers Doktorarbeit „Die Geschichtsphilosophie Lassalles, eine soziologische Studie" führt Salomon Paul Altmann gleichfalls in seiner Einschätzung aus: „Die Arbeit, die Inhalt und Form des Lassalleschen Denkens über Geschichte behandelt und der Soziologie des Wissens zuerkennt, ‚praktische Themen vom biographischen, historischen, aesthetischen, juristischen oder irgend eines andren Standpunkt' zu beurteilen, ist an den ausgezeichneten Untersuchungen Karl Mannheims orientiert […]." (Altmann, Gutachten, Promotionsakte Hans Speier, Universitätsarchiv Heidelberg, H-IV-757/23, Bl. 378).

sertationen können deshalb als erste praktische Versuche gesehen werden, seine methodologischen Vorhaben zur Wissenssoziologie praktisch umzusetzen.[30]

3. Mannheims Bericht für die „Rockefeller"-Stiftung: der „**Arbeits-Plan des Seminars für Soziologie**"

Das Interesse an den Forschungsvorhaben seiner Schüler zeigt sich bei Mannheim nach seiner Berufung nach Frankfurt 1930 schon früh, aber ebenso die Schwierigkeiten für deren Umsetzung. In einem Brief an den Ministerialdirektor im Kulturministerium am 27. 6. 1930 merkt er an, dass es zwar einen hohen Zulauf zu seinen Veranstaltungen gebe: „Was aber viel schwieriger gelingt, ist, für die wissenschaftliche Fortpflanzung Doktoranden zu haben, die im Sinn meiner wissenschaftlichen Pläne die Forschung weiterbringen würden" (Spenkuch 2016: 1052). In einem Schreiben an Martin Buber vom 22. 12. 1931 nennt Mannheim zudem ausdrücklich die finanziellen Probleme: „Bezüglich der Arbeitsgemeinschaft will ich Ihnen nur sagen, dass ich hoffe, dass sie zu einer dauernden gemeinsamen Arbeit zusammenbleibt, und dass sich dort eine Zufluchtsstätte für in dieser Richtung einsam arbeitende Menschen herausbildet. Es fehlt uns häufiger an Geld, die nötigsten Bücher, so z. B. Duchnow, anzuschaffen."[31] Mannheim versucht daher, wie oben erwähnt, 1931 eine Unterstützung des Seminars durch die „Rockefeller"-Stiftung zu erhalten.

Bei einem Besuch des Pariser Vertreters der Stiftung, John Van Sickle, in Frankfurt ist Mannheim aber verreist (Syga-Dubois 2019: 291), Mannheim schickt ihm und dem deutschen Repräsentanten, August Wilhelm Fehling, jedoch danach einen ausführlichen „Arbeits-Bericht" des von ihm geleiteten Seminars zu. Wie Mannheim in seinem Begleitbrief an Fehling vom 23. 5. 1931 ausführt, benötige er die beantragten Gelder insbesondere für empirische Studien: „Ich darf Ihnen wohl dazu erwähnen, dass alle diese Arbeiten bei den ganz spärlichen Mitteln, über die wir verfügen, in ihrem Gelingen ganz grundsätzlich bedroht sind. Man kann eine systematische Problembibliographie nicht ohne dazu gehörige Schreibkraft, gegenwartsanalytische Arbeiten mit Fragebögen nicht ohne dazu gehörenden Apparat verwirklichen."[32] In einem späteren Brief an Fehling vom 2. 6. 1931 betont Mannheim ebenfalls insbesondere die Bedeutung der empirischen, zeitbezogenen Untersuchungen. Darüber hinaus gehe es, wie Mannheim schon in dem Brief an das Kultusministerium ausgeführt hatte, um die Förderung seines wissenschaftlichen Nachwuchses: „Schliesslich wäre es für mich eine Beruhigung zu wissen, dass ich für solche Kandidaten eine Hilfsmöglichkeit habe, die die Fähigkeit zum wissenschaftlichen Arbeiten und Forschen noch über den Doktor hinaus besitzen."[33]

In seinem beigefügten „Arbeits-Plan des Seminars für Soziologie" gibt Mannheim eine Übersicht über die zu diesem Zeitpunkt, Mitte 1931, geplanten Vorhaben, die die einzige

30 Zur Umsetzung von Mannheims Intellektuellensoziologie vgl. Neun 2022.

31 Mannheim an Buber vom 22. 12. 1931, 31436755–10_0008, Martin Buber Archive, National Library of Israel, Jerusalem.

32 Mannheim an Fehling vom 23. 5. 1931, Karl Mannheim, Fehling Nachlass, N 1106_26, Bl. 3, Bundesarchiv Koblenz.

33 Mannheim an Fehling vom 2. 6. 1931, Karl Mannheim, Fehling Nachlass, N 1106_26, Bl. 1, Bundesarchiv Koblenz.

bekannte längere Beschreibung der bei ihm zu verfassenden Arbeiten ist.[34] Inhaltlich untergliedert er diese Studien in zwei Bereiche: „Entweder sind sie *gegenwartsgerichtet* oder *geistesgeschichtlich* und *wissenssoziologisch.*“ [Herv. v. O.N.][35] Zu dem ersten Kreis der „*Gegenwartsgerichteten Analysen*“ [Herv. v. O.N.] schreibt er allgemein: „Wir forcieren in erster Reihe die konkreten, aus der Gegenwartsproblematik entstehenden, mit empirischen Methoden zu bewältigenden Fragestellungen, um die deutsche Soziologie aus dem spekulativen und rein historischen, oder aber sehr oft bloss formalistischen Stadium herauszuführen und den Sinn für Aktualität zu steigern.“[36] Schon hier findet sich auch ein Verweis von Mannheim auf die Bedeutung der persönlichen Perspektive bzw. der Erfahrungen der Schüler und Schülerinnen für ihre Arbeiten. Sie wollen im Seminar diejenigen Themen „bevorzugen, die einerseits aus unseren besonderen Nöten und Spannungen stammen, andererseits aus dem Lebenskreis des Betrachters entnommen sind“.[37] Dies sei der Grund dafür, dass kein geschlossener Plan vorliege, da „das soziologische Thema nur dann richtig bearbeitet werden kann, wenn es vom Lebens- und Problemkreis des Betrachters ausgeht“.[38]

Die Arbeiten zu Gegenwartsthemen unterteilt Mannheim weiter in die der *politischen Soziologie* und in diejenigen, die „gegenwärtige Kulturprobleme soziologisch behandeln“, d. h. die der *Kultursoziologie.*[39] Zu den zu untersuchenden Fragen aus dem Bereich der *politischen Soziologie* zählt er die Arbeit „Partei und die Gewerkschaft, auf die Selektionsapparatur hin analysiert“.[40] Als „Gegenuntersuchung“ solle von einer katholischen Studentin das Thema „Die soziale und geistige Selektionsapparatur der katholischen Kirche“ angegangen werden, „die sich noch im Anfangsstadium befindet“, Mannheim nennt aber schon die Möglichkeit, den Selektionsmechanismus anhand des Jesuitenordens zu untersuchen.[41] Die dritte geplante Arbeit, die von einer bereits berufstätigen Studentin umgesetzt werden soll, trage den Titel „Die Frau in der Politik“ und solle folgende Ausrichtung besitzen: „Der erste Teil der Arbeit soll allgemeine statistische Daten über die Beteiligung der Frau an der Politik in Deutschland zusammenstellen und auswerten, und der zweite Teil in einem beschränkten und fassbaren Umkreis die Frauenleistung in der Politik, bezw. ihr Scheitern in ihren Ursachen empirisch erforschen.“[42] Weiter führt Mannheim als Studie „Die Wahlbewegung im Saarland“ an und gibt dazu folgende Hinweise: „Die Arbeit wird von einem im politischen Leben stehenden Lehrer des Saargebiets angefertigt.“[43] Darin sollen „bisher unveröffentlichte Daten zur Wahlstatistik des Saargebietes“ und „gleichzeitig eine genaue soziographische Analyse des Lebenshintergrundes“ verarbeitet werden.[44] Schließlich solle ein „Beitrag zur Soziologie der Emigration“ angefertigt werden.[45]

Zu den Gegenwartsthemen *kultursoziologischer* Art, die behandelt werden sollen, zählt Mannheim neben der „Soziologischen Analyse des Fürsorgers als Beamtentypus“ das Projekt

34 Da mehrere Projekte nicht mehr umgesetzt werden können, wird diese hier ausführlicher zitiert.
35 Mannheim, Arbeits-Plan, Bl. 6.
36 Ebd.
37 Ebd.
38 Ebd., Bl. 8.
39 Ebd., Bl. 6.
40 Ebd.
41 Ebd.
42 Ebd.
43 Ebd., Bl. 7.
44 Ebd.
45 Ebd.

„Aufstieg durch Bildung“, das empirisch ausgerichtet sein soll.[46] Als Beispiele für die zu untersuchende Personengruppe nennt er die Frankfurter „Hörer der Akademie der Arbeit und die Schüler von Eduard Weitzsch in der Heimvolkshochschule Dreissigacker“. In einem weiteren Projekt „Soziologische Probleme der modernen Photographie“ sollen „die soziologischen Faktoren beim Entstehen der Photographie und [über] die soziologischen Wirkungen dieses Metiers“ untersucht werden und eine andere Arbeit zur „Soziologie der modernen Hauswirtschaft“ „auf Grund von Einzelerhebungen“ empirisch orientiert sein.[47]

Den zweiten Teil der bei ihm geplanten Untersuchungen bilden für Mannheim *wissenssoziologische* Studien. In deren Beschreibung hebt er die von ihm ausgearbeitete *Methodik* hervor, da in ihnen „mit der von mir herausgearbeiteten Forschungsmethode die Phänomene der Geistesgeschichte auf die sie tragenden sozialen Kräfte hin“ analysiert werden sollen.[48] Deutlich wird auch der Schwerpunkt auf dem genannten „Liberalismusseminar“, wobei Mannheim erneut die kollektive Herangehensweise betont:

„Ausgangspunkt dieser Untersuchungen ist eine Arbeitsgemeinschaft von fertigen Doktoren, die sich weiterbilden wollen, oder von unmittelbar vor der Prüfung stehenden Kandidaten im Rahmen des Fortgeschrittenen-Seminars, die die in Deutschland noch nicht habitualisierte Form des Team-work durchzusetzen versucht. Hier wird zunächst einmal der Liberalismus in Deutschland in seinem Entstehen soziologisch zu erforschen untersucht.“[49]

Aus diesem Arbeitszusammenhang soll nach Mannheim die Arbeit „Deutscher und englischer Liberalismus“ hervorgehen: „Ein Mitglied der Studienstiftung, dem wir die Möglichkeit gegeben haben nach England zu reisen“, um dort Quellenstudium zu betreiben, versuche die Differenz herauszuarbeiten, die zwischen der „englischen Art der Diskussion der französischen Revolution und der deutschen am Ende des 18. bis Anfang des 19. Jahrhunderts bestand“.[50] Auch sei eine *ökonomische* Arbeit zur „soziologischen Analyse“ der politischen Geistesbewegung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geplant. Zu der ausführenden Person heißt es bei ihm: „Ein Mitarbeiter des Seminars, der Wirtschaftshistoriker ist […] den Dr. bereits auf diesem Gebiet hat und den Dr. in Soziologie noch erwerben möchte, bearbeitet das folgende Thema: Die Strukturveränderungen im deutschen Wirtschaftskörper zwischen 1750 und 1850, in ihrer Bedeutung soziologisch analysiert.“[51] Eine weitere Studie soll laut Mannheim den Komplex „Nietzsche und die soziologische Geschichte seiner Wirkung“ und die wechselnden Deutungen von Nietzsches Werk behandeln.[52]

Schließlich soll eine Promotion, die von ihm separat erwähnt wird und die einen „Beitrag zur Entstehungsgeschichte des deutschen gesellschaftswissenschaftlichen Denkens“ leisten soll, den Titel „Riehl als Soziologe“ tragen: „Sie hat eben zu zeigen, aus wievielerlei gesellschaftlichen Quellpunkten in Deutschland schon soziologisches Denken empordrängt, und wie sehr es einer Verdrängung bedurfte, wenn sich die Soziologie erst jetzt als Wissenschaft konstituiert hat.“[53]

46 Ebd.
47 Ebd.
48 Ebd., Bl. 8.
49 Ebd. Dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass das Seminar zu diesem Thema schon im Sommersemester 1931, d. h. zur Zeit der Abfassung des Plans, startet, nicht erst im Wintersemester 1931/1932.
50 Ebd., Bl. 8.
51 Ebd., Bl. 8.
52 Ebd., Bl. 8 f.
53 Ebd., Bl. 10.

4. Die Umsetzung der Projekte: die Gutachten von Mannheim für die Doktorarbeiten von Wilhelm Carlé (1931) und Frieda Haussig (1934) [noch immer zu lang]

Mannheim erwähnt in dem „Arbeits-Plan" zudem die bereits im Februar 1931, d. h. vor der Abfassung seines Überblicks, bei ihm abgeschlossene Dissertation „Weltanschauung und Presse" von Wilhelm Carlé (1931), die er hier „an der Grenze zwischen wissenssoziologischer Analyse und Gegenwartsanalyse" verortet, aber negativ bewertet, u. a. da er sie nur kurz betreuen konnte: „Manche Unzulänglichkeiten, die die Arbeit noch aufweist, gehen einerseits auf die schwierige Feststellbarkeit mancher meistens geheim gehaltener Daten zurück, andererseits auf das ungenügende methodische Geschultsein des Kandidaten, den ich nur in den letzten Semestern seiner Arbeit überwachen konnte."[54]

Gegenüber der Promotion von Carlé äußert Mannheim auch in seinem dazu erhaltenen Gutachten Skepsis, obwohl er verschiedene Punkte aus dem empirischen Teil der Arbeit lobt. Er bezeichnet sie als „interessanten Versuch, das allgemeine Problem der Wissenssoziologie und Ideologienlehre an einer konkreten Gegenwartserscheinung sich bewaehren zu lassen".[55] Zudem erwähnt er die von Carlé verwendete *Analysetechnik* [Herv. v. O.N.] positiv: „Es wird in ihr versucht, ein neues Thema mit neuen methodischen Mitteln zu bewaeltigen, und wo sie noch manchmal ganz bedeutende Unzulaenglichkeiten zeigt, ist sie damit zu entschuldigen, das in ihr sozusagen die ersten Schritte selbststaendig in ein neues Gebiet gewagt werden."[56] Mannheim weist darüber hinaus darauf hin, dass für die Funktion von Ideen der Alltag relevant sei, d. h. „gerade dort, wo diese Probleme fassbar werden, in der Zeitungsdiskussion".[57] Der Bezug Carlés zu den eigenen Erlebnissen wird von Mannheim ebenfalls hervorgehoben.[58]

Mannheim identifiziert aber zwei Schwierigkeiten der Arbeit, wobei auch hier *methodische* [Herv. v. O.N.] Fragen im Mittelpunkt stehen. Die erste sei, „mit welcher geisteswissenschaftlich-soziologischen Methode man die Kriterien der Aspektverschiedenheiten, der Beurteilweisen der verschiedenen Parteien bestimmen" könne, und zweitens, wie „die Leserschaft" zu rekonstruieren sei.[59] Mannheim äußert zudem Kritik am ersten, geistesge-

54 Ebd. Bisher wurde die Vermutung geäußert, dass die Arbeit von Carlé bereits in einer Veranstaltung Mannheims in Heidelberg konzipiert worden sei (Kettler et al. 2008: 155; Averbeck 1999). Kettler et al. (2008: 155) sprechen in diesem Zusammenhang auch von einer Immatrikulation von Carlé in Frankfurt „after [!] Mannheim's appointment", d. h. nach 1930. Carlé ist dort jedoch bereits seit dem Sommersemester 1929 eingeschrieben und in seinem Lebenslauf erwähnt Carlé kein Studium in Heidelberg (Carlé, Lebenslauf, Promotionsakte Wilhelm Carlé, UAF, Abt. 136, Nr. 408, B. 11–12). Carlé wird dagegen von Gottfried Salomon an Hans von Eckardt, den Leiter des Instituts für Zeitungswesen in Heidelberg, verwiesen, wie Carlé Eckhardt am 7. 11. 1929 in einem Brief schreibt und weiter zu seiner Person ausführt: „Zu Ihrer vorläufigen Orientierung bemerke ich, dass ich mich, obwohl schon lange in der journalistischen Praxis stehend, noch einmal als 40 jähriger entschlossen habe, meine Kenntnisse stärker wissenschaftlich und vor allem soziologisch zu fundieren. Ich studiere an der hiesigen Universität im 6. Semester und möchte hier mit einer Arbeit über die Presse und die öffentliche Meinung promovieren, ohne mich schon genau auf das Thema festgelegt zu haben" (Carlé an Eckardt vom 7. 11. 1929, Abt. 2, Rep. 13/44, Universitätsarchiv Heidelberg). Eckardt schlägt Carlé daraufhin ein Treffen vor und wahrscheinlich gibt er ihm dort den Hinweis auf Mannheim, der 1930 nach Frankfurt wechseln wird (Eckardt an Carlé vom 7. 11. 1929, Abt. 2, Rep. 13/44, Universitätsarchiv Heidelberg).

55 Mannheim, Gutachten, Promotionsakte Wilhelm Carlé, UAF, Abt. 136, Nr. 408, B. 15–18; hier Bl. 15.

56 Ebd., Bl. 16

57 Ebd.

58 Ebd., Bl. 18.

59 Ebd., Bl. 16.

schichtlichen Abschnitt der Promotion und schlägt daher als Note zwischen gut und genuegend vor.[60]

Für die Doktorarbeit von Frieda Haussig (1934), die das von Mannheim genannte Thema „Riehl als Soziologe" behandelt hatte, liegt ebenfalls das Gutachten von Mannheim vor, in dem er sich erneut auf die Form der Untersuchung konzentriert. Er bezeichnet die Dissertation darin als einen Versuch, seine „Methode der wissenssoziologischen Analyse" auf das Werk von Riehl anzuwenden und gibt selbst eine (Kurz-)Zusammenfassung, wie er sich die Umsetzung des von ihm begründeten Ansatzes vorstellt: „Das Ideal dieser Aufgabenstellung ist, mit derselben Genauigkeit Denkstilanalysen zu vollziehen, wie das etwa die Kunstgeschichte schon tut. Darüber hinaus ist nicht nur die Morphologie des Denkens zu beschreiben, sondern auch die soziologische Zurechnung zu vollziehen, d. h. die sozialen Quellpunkte der neuartigen Aspekte zu erspähen."[61] Der *komparative* [Herv. v. O.N.] Aspekt sei ebenfalls wichtig,[62] da der letzte Schritt der Analyse der „Vergleich mit anderen Denkern" sei.[63]

Generell präzisiert Mannheim darüber hinaus seine Position in der Frage, *welche* [Herv. v. O.N.] sozialen Einflüsse am wichtigsten seien, dies sei nicht die soziale Herkunft. Seine Kritik an der Promotion von Haussig lautet gerade, dass ihre Biographie von Riehl an späterer Stelle in der Arbeit stehen solle,

> „um damit zu zeigen, dass aus der soziologischen Analyse des Milieus eines Denkers seine besondere Eigenart noch nicht genügend erfasst werden kann. Primär muss die Analyse der geistigen und sozialen Zeitkräfte gebracht werden, und in diesem Gesamtzusammenhang muss der Standort des betreffenden Denkers fixiert werden. Erst sekundär kann die Frage gestellt werden: wie kommt der Betreffende dazu auf Grund seiner Herkunft seinen Standort so zu gestalten und weiterzubilden?"[64]

Der Fehler sei, dass Haussig „die Bedeutung der milieusoziologischen Faktoren zu sehr zu überschätzen" scheine, Riehl aber durch seinen sozialen Aufstieg Distanz zu seinem Herkunftsmilieu gewinnen könne.[65] Trotz dieser Einwände gibt Mannheim aber ein sehr positives Gesamturteil und schlägt als Note eine 1 bis 2 vor.

Mannheims Gutachten vermittelt auch einen Einblick in die vollständige Fassung der Promotion von Haussig, die ihn zu dieser Bewertung führt. Nach Mannheims Beschreibung gliedert sich die Arbeit in vier Abschnitte. Zunächst werde, wie gesehen, der Versuch gemacht, „die Lebensgeschichte Riehls soziologisch zu erzählen" und im zweiten Abschnitt „das geschlossene Bild des Riehlschen Forschens und Denkens zu geben."[66] Die von Mannheim gelobte wissenssoziologische Analyse erfolgt jedoch erst in den nächsten beiden Kapiteln: „Der dritte Teil vollzieht die am Anfang charakterisierte stilgeschichtliche Analyse dieses Denkens, die soziologische Zurechnung, in dem die Grundbegriffe des Riehlschen

60 Ebd., Bl. 18.

61 Mannheim, Gutachten, Promotionsakte Frieda Haussig, UAF, Abt. 136, Nr. 526, Bl. 5–8; hier Bl. 5f.

62 Dieser Aspekt wird in den früheren methodologischen Texten von Mannheim (1964a [1923], 1964b [1925]) wie „Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation" und „Ideologische und soziologische Interpretation der geistigen Inhalte" noch nicht ausdrücklich hervorgehoben. In der Arbeit „Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation" spricht Mannheim zwar von „vergleichender Kulturforschung", er bezieht sich aber auf *unterschiedliche* Bereiche. Es gehe ihm um einen Begriff, „der die verschiedenen Gebiete der Kultur im horizontalen Querschnitte zu vergleichen bestimmt ist" (Mannheim 1964a: 142).

63 Mannheim, Gutachten, Promotionsakte Frieda Haussig, UAF, Abt. 136, Nr. 526, Bl. 6.

64 Ebd., Bl. 7.

65 Ebd. Kettler et al. (2008) merken, ohne das Gutachten zu kennen, zu Recht an, dass eine Differenz in der Frage zwischen den Ansätzen von Mannheim und Haussig bestehe. Haussig sei „more comfortable, as a rule, with biographical circumstances and intellectual proclivities than with macro- or microsociological frames of reference" (Kettler et al. 2008: 164f.).

66 Mannheim, Gutachten, Promotionsakte Frieda Haussig, UAF, Abt. 136, Nr. 526, Bl. 6.

Denkens mit anderen Denkern verglichen und gegen diese abgehoben werden. Der letzte Teil hebt das Riehlsche Denken gegen andere zeitgenössische soziologische Denker anderer Art ab, so z. B. gegen L. v. Stein und v. Mohl.“[67] Mannheim hebt zudem die komparativen Ergebnisse hervor: „Sehr gut sind die einzelnen Bedeutungsanalysen, z. B. die Charakteristik der Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem Riehlschen und dem Arndtschen Denken.“[68]

Diese wissenssoziologische Umsetzung fehlt aber gerade in der publizierten Fassung der Promotion von Haussig (1934), vielleicht auf Wunsch des Zweitgutachters Schultz, der, wie gesehen, nach der Emigration Mannheims der Ansprechpartner Haussigs geworden war. Die Version enthält laut eines Briefes von Haussig an das Prüfungsamt nur Ausschnitte aus dem zweiten Teil der Originalversion.[69] In einem Brief hatte Haussig zudem von 300 Seiten gesprochen, gedruckt werden jedoch nur die Seiten von 74 bis 165.[70]

Nicht aufgenommen wird damit die soziologische Biographie von Riehl, die, nach den Anmerkungen Mannheims zu urteilen, den ersten Teil der Promotion darstellte.[71] Diese wird zwar von Mannheim kritisiert, die dennoch gelobte Quellenarbeit von Haussig wird dadurch jedoch weniger deutlich.[72] Die von Mannheim hervorgehobenen umfangreichen Analysen und der Vergleich der „Denkstile“ von Riehl und u. a. Robert von Mohl im dritten und vierten Teil sind in dieser Fassung ebenfalls nur fragmentarisch enthalten. Haussig (1934: 11) verweist knapp auf andere soziologische Schriften aus der Zeit wie u. a. Mohls Werk „Gesellschaftswissenschaften und Staatswissenschaften“ und sieht Gemeinsamkeiten zwischen ihnen, da sie „aus einem gemeinsamen geistigen Zeitschicksal“ heraus entstanden seien. (vgl. auch Haussig 1934: 16), es bleibt aber bei diesen kurzen Anmerkungen. Der von Mannheim laut „Arbeits-Plan“ gewünschte Schwerpunkt der Arbeit als „Beitrag zur Entstehungsgeschichte des deutschen gesellschaftswissenschaftlichen Denkens“[73], den auch noch der Untertitel „Ursprünge der mittelständischen Soziologie in Deutschland“ der publizierten Version andeutet (Haussig 1934), wird damit nicht mehr sichtbar.

5. Die Veränderungen der Projekte: die Geschichte der Doktorarbeiten nach der Emigration Mannheims

Verschiedene andere der von Mannheim in dem „Arbeits-Plan“ genannten Dissertationen sind erst nach seiner Emigration abgeschlossen und daher modifiziert worden, aber noch zu identifizieren, wie die von Margarete Freudenthal (1934) zur „Soziologie der modernen Hauswirtschaft“, von Nina Rubinstein (2000) zur „Soziologie der Emigration“, von Gisèle

67 Ebd., Bl. 7.
68 Ebd.
69 Haussig an Philosophische Fakultät vom 10.7.1933, Promotionsakte Frieda Haussig, UAF, Abt. 136, Nr. 526, Bl. 17; Haussig an das Dekanat der PhilosophischenFakultät vom 8.4.1933, Promotionsakte Frieda Haussig, UAF, Abt.136, Nr.526, Bl.16.
70 Haussig an das Dekanat der Philosophischen Fakultät vom 8. 4. 1933, Promotionsakte Frieda Haussig, UAF, Abt. 136, Nr. 526, Bl. 16.
71 Nur kurz erwähnt Haussig (1934: 14) in dieser Fassung die „Kindheit und Studentenjahre“ von Riehl.
72 Zu dieser Quellenarbeit zählt Mannheim das „Aktenstudium in den Archiven, Kontakt mit den Nachkommen Riehls, Milieubesichtigung“ (Mannheim, Gutachten, Promotionsakte Frieda Haussig, UAF, Abt. 136, Nr. 526, Bl. 5).
73 Mannheim, Arbeits-Plan, Bl. 10.

Freund (1936) zu den „Soziologischen Problemen der modernen Photographie“, von Wilhelm Gollub (1936) zu „Nietzsche und die soziologische Geschichte seiner Wirkung“, von Hans Gerth (1935) zum „Deutschen und englischen Liberalismus“ und von Käthe Truhel (1934) zur „Soziologischen Analyse des Fürsorgers als Beamtentypus“. Die Bemerkungen Mannheims in dem „Arbeits-Plan“ geben Hinweise auf die ursprüngliche Ausrichtung dieser Arbeiten.

Bei Freudenthals (1934) Arbeit „Gestaltwandel der städtischen bürgerlichen und proletarischen Hauswirtschaft unter besonderer Berücksichtigung des Typenwandels von Frau und Familie, vornehmlich in Südwest-Deutschland zwischen 1760 und 1933“ ist, anders als von ihr im Rückblick beschrieben (Sallis-Freudenthal 1977: 110), zunächst nur ein empirischer Teil geplant, da sie laut der Beschreibung von Mannheim „auf Grund von Einzelerhebungen“ empirisch und psychologisch orientiert sein soll.[74] Diesen Abschnitt kann Freudenthal aber nicht mehr fertigstellen; sie arbeitet zwar Fragebögen aus und macht zwischen Frühjahr 1931 und Frühjahr 1933 Hausbesuche, um Interviews durchzuführen, muss diese aber im März 1933 abbrechen (Sallis-Freudenthal 1977: 114 f.), weshalb nur der historische Teil publiziert wird (Freudenthal 1934). Nach ihren eigenen Angaben diktierte sie die Ergebnisse der Befragungen aber „gleichzeitig mit meiner Doktor-Arbeit – in die Maschine, es fehlte daran nur die Zusammenfassung und das Ergebnis, die aber in losen Blaettern schon vorhanden waren. Mit dieser zweiten Arbeit […] sollte ich mich spaeter – entsprechend einem grundlegenden Gespräch mit Prof. Mannheim im Fruehjahr 1931 – bei ihm habilitieren.“[75] Freudenthal führt in der Nachkriegszeit noch lange Auseinandersetzungen mit der Frankfurter Universität, um das Manuskript als Habilitation anerkennen zu lassen, und verweist als Parallele auf den Entscheid im Falle von Hannah Arendt, sie scheitert damit aber.[76] Im Verlaufe des Verfahrens geht das Manuskript jedoch verloren (Rutschky 1986: XVII).[77] Sie ist damit ein Beispiel für das zwangsweise Abbrechen der wissenschaftlichen Laufbahn einer Soziologin aus dem Mannheim-Kreis.

Bei der Promotion von Nina Rubinstein (2000), deren Manuskript sie mit in die Emigration nimmt und die erst 2000 als „Die französische Emigration nach 1789“ erscheinen kann,[78] wird durch die Beschreibung Mannheims sichtbar, dass ein Vergleich der Emigra-

74 Mannheim, Arbeits-Plan, Bl. 7.

75 Freudenthal „Persönliches“, UAF, Abt. 14, Nr. 3700, Bl. 577. Freudenthal hatte Mannheim, zusammen mit Elias, schon bei dem 11. Kongress des Institut International de Sociologie in Genf im Oktober 1933 vertreten (Kettler et al. 2008: 131 f.). Sie sollte 1935 bei dem 12. Kongress der Organisation in Brüssel ebenfalls sprechen. In ihren Unterlagen ist die Programmankündigung enthalten und unter „IV. Classes et castes, corps constitués, sacerdotaux, sacré et profane“ wird ein Vortrag von Freudenthal aufgeführt (Programmankündigung für Kongress in Brüssel 1935, UAF, Abt. 14, Nr. 3703, Bl. 47). Sie wandert aber vorher im Frühling 1934 nach Palästina aus.

76 Freudenthal „Persönliches“, UAF, Abt. 14, Nr. 3700, Bl. 578.

77 UAF, Abt. 136, Nr. 525, Bl. 34.

78 Mannheim teilt Rubinstein in einem undatierten Brief, der bereits nach seiner Beurlaubung verfasst sein muss, auf eine Anfrage von ihr mit: „Bis jetzt habe ich Ihnen nicht geschrieben, weil ich nichts Sicheres in der Angelegenheit der Dissertationen wusste. […] Im Ministerium wurde ich gebeten, die bei mir angefertigten Dissertationen noch abzunehmen, dem widerspricht aber die allg. Regel, dass beurlaubte Professoren nichts Amtliches ausführen sollen. Am Anfang des Semesters will die philos. Fakultät darüber beraten. Im Grunde glaube ich aber, dass Ihnen ja nichts passieren kann, im schlimmsten Fall machen Sie Ihre Arbeit bei Lommatzsch. Ich glaube als Studentin vor dem Abschluss haben Sie ja […] das Recht zu Ende zu studieren.“ (Mannheim an Rubinstein [undatiert], 45.4.5., Rubinstein, Nina, A: Elias, Norbert, Deutsches Literaturarchiv Marbach). Dies erweist sich aber als zu optimistisch. Rubinstein berichtet Elias in einem Brief vom 11. 10. 1989 von der weiteren Geschichte des Manuskripts der Arbeit während ihrer Flucht, zuerst nach Paris, später in die USA: „Ich hatte die Absicht, im Frühjahr 1933 zu promovieren. Jedoch Hitler beschloss es anders. Ich rettete meine Arbeit aus dem Institut, kehrte nach Berlin zurück und im Juni emigrierte ich mit meiner Mutter nach Paris. […] Meine Dissertation überlebte alle Reisen.“ Sie habe aber vor ca. anderthalb Jahren David Kettler

tionen und damit ein Gegenwartsbezug vorgesehen ist, sie also gleichfalls zunächst nicht rein historisch angelegt war.[79] In einem Notizbuch von Rubinstein mit dem Titel „Meine Dissertation" finden sich auch Notizen zu einem Aufenthalt von ihr in Paris, wahrscheinlich aus der Endphase ihrer Dissertation Anfang der 1930er Jahre, bei dem Rubinstein (1999: 42) mit der russischen Emigration in Kontakt treten wollte, dies aber mit geringem Erfolg, weshalb sie die Idee aufgibt. In einem Exposé, das sie nach ihrer Emigration im Herbst 1940 in die USA verfasst und das sich im Nachlass von Max Horkheimer befindet, finden sich jedoch in der Zusammenfassung ihrer Dissertation noch kurze Bemerkungen zur „deutsche[n] [Emigration] nach 1933": „Eine besondere Stellung nimmt bei den zeitgenoessischen Emigrationen die sozialistische Emigration ein, deren Analyse ein Problem fuer sich ist. Dasselbe gilt auch für die juedische Emigration als solche."[80] Rubinstein arbeitet diese Überlegungen aber nicht mehr aus, da der Versuch der Kontaktaufnahme mit dem Institut für Sozialforschung, möglicherweise für eine finanzielle Förderung, ohne Erfolg bleibt.[81] Den Anlauf für eine zweite Promotion an der New School for Social Research in New York bricht sie ebenfalls ab (Kettler et al. 2008: 143), weshalb sie schließlich als Simultandolmetscherin für die UN arbeitet.[82]

Erhellend sind die Ausführungen von Mannheim in dem „Arbeits-Plan" gleichfalls für Gisela bzw. Gisèle[83] Freunds (2011 [1936]) Doktorarbeit, die sie 1936 in Paris an der Sorbonne als „La photographie en France au dix-neuvième siècle. Essai de sociologie et d'esthétique" abgibt und die im gleichen Jahr in einem Pariser Verlag veröffentlicht wird.[84] Erneut lässt sich dadurch erkennen, welche Abschnitte der Dissertation auf Mannheims Einfluss und Freunds Zeit in Frankfurt zurückgehen.[85] Besonders hervorgehoben werden sollte laut Mannheim der Typus des „Halb-Künstler[s]" und ein Schwerpunkt der Arbeit solle auf der Frage liegen, „welche Kreise die Photographie wollten, welche dagegen waren. Der Zusammenhang mit der Entwicklung des ‚Naturalismus' und des Genrebildes mit der Portraitmalerei gehört zu der mehr geistesgeschichtlichen Seite der soziologischen Gesamtproblembildung."[86] Der Aspekt des „Amateurs" wird auch an verschiedenen Stellen der von

kennengelernt, der die Arbeit ohne ihr Wissen nach Frankfurt geschickt habe und die Universität habe sie daraufhin als Dissertation anerkannt (Rubinstein an Elias vom 11. 10. 1989, 45.4.5., Rubinstein, Nina, A: Elias, Norbert, Deutsches Literaturarchiv). Nun wird sie auch veröffentlicht (Rubinstein 2000).

79 Die Erläuterung von Mannheim lautet in dem „Arbeits-Plan": „Die bearbeitende Studentin hatte die Aufgabe, einerseits aus den Memoiren der französischen Emigranten nach der großen französischen Revolution, andererseits aus der Analyse von vielen Gegenwartsfällen (case-studies) charakteristische Züge der Emigranten-Mentalität herauszuarbeiten" (Mannheim, Arbeits-Plan, Bl. 7).

80 Nina Rubinstein, „Die franzoesische Emigration nach der Revolution von 1789. (Ein Beitrag zur Soziologie des Fremden)", Na 1, 44, Bl. 404, Max Horkheimer Nachlass, Archivzentrum Frankfurt.

81 Rubinstein arbeitet später aber an dem Werk „Rehearsal for Destruction" von Paul W. Massing (1949: XVIII) mit, das im Rahmen der von Horkheimer mitgeleiteten „Studies in Prejudice" entsteht.

82 Rubinstein an Elias vom 15. 1. 1990, 45.4.5. Rubinstein, Nina, A: Elias, Norbert, Deutsches Literaturarchiv.

83 Während ihrer Zeit in Frankfurt trägt sie den Vornamen Gisela.

84 Die deutsche Originalfassung der Promotion, die für die Einreichung bei der Universität und für die französische Publikation übersetzt wird, trägt den Titel „Das Französische Bürgertum des 19. Jahrhunderts im Spiegel der Photographie". Diese Version befindet sich in Freunds Nachlass (Freund, Typoskript „Das Französische Bürgertum des 19. Jahrhunderts im Spiegel der Photographie", Institut Mémoires de l'édition contemporaine, Abbaye d'Ardenne). 1968 erscheint eine bearbeitete deutsche Fassung (Freund 1968).

85 Für Freund (1968: 35) ist z. B. für die Entwicklung der Photographie die Intelligenz wichtig und es zeigen sich Anklänge an die Intellektuellentheorie von Mannheim (vgl. auch Honegger 1990: 94). Im französischen Original von 1936 findet sich an dieser Stelle auch die Fußnote: „Sur le role de l'intellectual, M. Le Professeur Karl Mannheim, actuellement ‚School of Economics', fut le premier qui écrivit une théorie cohérent" (Freund 2011 [1936]: 31). Diese Anmerkung streicht sie aber für die deutsche Ausgabe von 1968 (Freund 1968).

86 Mannheim, Arbeits-Plan, Bl. 7. Einen weiteren Hinweis auf die ursprüngliche Konzeption der Doktorarbeit von Freund geben die Notizen von Wolff zu einem Referat von Freund im Wintersemester 1932/33 im Doktoran-

Freund eingereichten Fassung behandelt und insbesondere das Kapitel „Die Stellungnahme der Künstler der Epoche gegenüber der Photographie“ nimmt Vorstellungen Mannheims auf, obwohl Freund (1968: 48, 88) den Realismus und nicht den Naturalismus behandelt. Die Verbindung mit der Portraitmalerei diskutiert sie ebenfalls in diesem Abschnitt (ebd.: 101).[87]

Deutlich wird zudem, dass ein anderes in dem „Arbeits-Plan“ von Mannheims genanntes Projekt zu dem Thema „Nietzsche und die soziologische Geschichte seiner Wirkung“ von Wilhelm Gollub bearbeitet werden sollte, wobei der Einschnitt durch den Weggang Mannheims in diesem Falle besonders augenfällig wird.[88] Gollub erwähnt in einem Schreiben an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 10. 1. 1934, in dem er um die Zulassung zur Promotion bittet, weder die Soziologie noch Mannheim und merkt zu der Entstehung der Dissertation an: „Ich habe auf Anregung von Herrn Prof. Dr. Hasse ein Thema aus dem Gebiet der Philosophie schriftlich behandelt […].“[89] In dem von ihm eingereichten Lebenslauf finden sich ebenfalls keine Hinweise zur Entstehung der Arbeit und er nennt Mannheim nur kurz als Lehrer für seine Zeit in Frankfurt.[90] In Gollubs Promotion, die 1936 unter dem Titel „Die Theorie der Kunst in der sogenannten ersten Periode Friedrich Nietzsches“ veröffentlicht wird, ist zudem kein wissenssoziologischer Einfluss zu erkennen und es werden keine Studien von Mannheim im Literaturverzeichnis aufgeführt, darüber hinaus fehlen Bemerkungen zur wechselnden Interpretation von Nietzsches Werk (Gollub 1936). Aus Gollubs Studentenakte geht aber hervor, dass er die Arbeit zunächst zu dem von Mannheim in dem Plan genannten Thema „Nietzsche und die soziologische Geschichte seiner Wirkung“ verfassen soll.[91] Gollubs Begründung für sein Gesuch um ein Urlaubssemester für das WS 1931/1932 lautet, dass er die Zeit für die Vorbereitung der Promotion brauche: „Da das Thema meiner Dissertation sehr umfangreich ist (‚Nietzsche und die Transformation seines Rufes‘) muß ich […] viel Zeit darauf verwenden und bitte, mir den Besuch der Kollegs zu erlassen.“ Mannheim bestätigt hier darüber hinaus, dass das Thema bei ihm bearbeitet werden solle.[92] Gollub stellt später noch weitere Urlaubsgesuche für das Sommersemester 1932 und das Wintersemester 1932/1933,[93] er kann die Dissertation jedoch nicht mehr vor der Emigration Mannheims abschließen und muss danach, wie gesehen, die Ausrichtung der Promotion stark verändern.[94]

denseminar von Mannheim. Diese deuten ebenfalls auf die ersten fünf Kapitel der publizierten Fassung der Promotion hin (Wolff, Mannheim-Elias: Einführung in die Forschungsmethoden der Soziologie. Ffm. W.S. 32–33, BC 3.14a WS 1932/1933, Kurt Wolff Nachlass, SAK). Freund hatte bereits in Mannheims „Übungen zur Soziologie der Parteiengeschichte“ im Sommersemester 1930 ein Referat zu dem Thema „Romantische Malerei“ gehalten (Gerth, Mannheim-Seminar Frankfurt, SS 1930: „Übungen zur Soziologie der Parteiengeschichte“, Mappe 1, Gerth Nachlass, SAK).

87 Wie von Kettler et al. (2008: 186) vermutet, fehlen dagegen in Mannheims Beschreibung und dem Referat von Freund Anmerkungen zu dem Kapitel „Die Photographie im Gerichtssaal“ in ihrer Dissertation, das auf die französischen Gutachter zurückzugehen scheint.

88 Kettler et al. (2008: 153) sind wegen der inhaltlichen Ausrichtung der Promotion noch skeptisch bei der Zuordnung von Gollub zum Mannheim-Kreis.

89 Gollub an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 10. 1. 1934, Promotionsakte Wilhelm Gollub, UAF, Abt. 136, Nr. 601, Bl. 6.

90 Gollub, Lebenslauf, Promotionsakte Wilhelm Gollub, UAF Abt. 136, Nr. 601, Bl. 7.

91 Anmeldekarte, Studentenakte Wilhelm Gollub, UAF, Abt. 604, Nr. 7541, Bl. 2.

92 Urlaubsgesuch für das WS 1931/1932 vom 19. 11. 1931; Mannheim am 19. 11. 1931, Studentenakte Wilhelm Gollub, UAF, Abt. 604, Nr. 7541, Bl. 4.

93 Urlaubsgesuch für das SoSe 1932 vom 6. 5. 1932, Mannheim am 6. 5. 1932; Urlaubsgesuch für das WS 1932/1933 vom 10. 11. 1932, Studentenakte Wilhelm Gollub, UAF, Abt. 604, Nr. 7541, Bl. 3, 5. Solch ein Urlaubs-Antrag wird von vielen aus dem Kreis von Mannheim gestellt, um sich während der Abfassung der Promotion nicht exmatrikulieren zu müssen und die Universitätsbibliothek weiter nutzen zu können.

Auch die inhaltlichen Einschnitte bei der Promotion von Mannheims Assistenten Hans Gerth (1976 [1935]) sind durch die Ausführungen Mannheims zu erkennen, da er ursprünglich die Studie zu dem Thema „Deutscher und englischer Liberalismus" verfassen soll. Mannheim schlägt ihn in einem Brief vom 23. 7. 1931 als Teilnehmer für ein Seminar der Yale-Universität zu dem Thema „Impact of Culture and Personality" vor und nennt ihn darin „einen meiner hoffnungsvollsten Doktoranden, der ein soziologisch-kulturvergleichendes Thema über deutschen und englischen Liberalismus bearbeitet. Gerth ging schon zweimal nach London, um seine Kenntnisse auszubauen."[95] In einem Lebenslauf für die englische Hilfsorganisation „Academic Assistance Council" (AAC) erwähnt Gerth selbst, dass er während eines Aufenthaltes 1930 im British Museum gearbeitet hatte, um den britischen Liberalismus zu studieren, in der Hauptsache dessen Auseinandersetzung mit Edmund Burke.[96]

In seiner Doktorarbeit „Die sozialgeschichtliche Lage der bürgerlichen Intelligenz um die Wende des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Soziologie des deutschen Frühliberalismus", die er erst nach der Emigration von Mannheim im April 1933 abschließen kann und die deshalb von Marr begutachtet wird, konzentriert sich Gerth (1976 [1935]: 28, 42) aber allein auf den *deutschen* Liberalismus.[97] Es finden sich zwar an verschiedenen Stellen Vergleiche mit England und Anmerkungen zur Rezeption des englischen Liberalismus, Burke wird aber von ihm nicht mehr genannt (Gerth 1976 [1935]: 29, 38, 40, 61, 66, 69, 124). Gerth versucht nach dem Abschluss der Arbeit noch ein Stipendium des AAC für das ursprüngliche Thema zu bekommen.[98] Auch Mannheim (1996: 68) bemüht sich darum in einem Brief an den AAC, mit dem er ihr den Antrag von Gerth zuschickt: „His subject is the comparison between the genesis of English and German liberalism." Das Gesuch wird jedoch abgelehnt, weshalb Gerth zunächst in Deutschland verbleiben muss. Er emigriert 1938 in die USA.

Die Promotion von Käthe Truhel (1934) schließlich erscheint mit dem Titel „Sozialbeamte. (Ein Beitrag zur Sozioanalyse der Bürokratie)". Sie behandelt das Thema der „Soziologischen Analyse des Fürsorgers als Beamtentypus" und zeigt keine inhaltlichen Abweichungen von der Beschreibung Mannheims.[99] Als Kontext der Arbeit wird durch Mannheims Bemerkungen aber der nächste DGS-Kongress deutlich, der für das Jahr 1932 geplant ist: „Zum allgemeinen Problem der ‚Bürokratisierung', das auch das nächste Forschungsthema

94 Möglicherweise hatte Gollub auch die Absicht auszuwandern, was durch eine Denunziation verhindert wird. (J. H. Haas an den Universitätsrat der Frankfurter Universität am 28. 7. 1933, Studentenakte Wilhelm Gollub, UAF, Abt. 604, Nr. 7541, Bl. 7).

95 Mannheim an Fehling vom 23. 7. 1931, N_1106_30, Fehling Nachlass, Bundesarchiv Koblenz.

96 Gerth, Lebenslauf, Gerth, Hans Heinrich, 350/2, Bl. 15, Archive of the Society for the Protection of Science and Learning, Bodleian Archives and Manuscripts, University of Oxford. Gerth ist Ende 1931 erneut in London (Gerth an Fehling vom 22. 12. 1931, Hans Gerth, N_1106_27, Bl. 8, Fehling Nachlass, Bundesarchiv Koblenz).

97 Gerth (1989: 64) geht in der Arbeit auch notgedrungen auf Distanz zu Mannheim, wie er im Rückblick selbst beschreibt: „Ich hatte in der Dissertation alles eliminiert, das es mir unmöglich gemacht hätte, irgendwie zu promovieren in Frankfurt. Meine Lehrer waren geflohen. Deswegen werden auch keine Namen genannt, selbst die üblichen Kratzfüße nicht, alles sorgfältig eliminiert, damit man nur durchkam.".

98 Gerth an den Generalsekretär des AAC vom 2. 10. 1933; Testimonial von Mannheim vom 19. 12. 1934, Hans Heinrich Gerth, 350/2, Bl. 23, 10, Archive of the Society for the Protection of Science and Learning, Bodleian Archives and Manuscripts, University of Oxford.

99 Truhel weist in ihrem Lebenslauf auch ausdrücklich auf den Einfluss von Mannheim hin: „Die Arbeit in den Seminaren von Herrn Professor Mannheim entwickelte eine durch das sozialwissenschaftliche Studium und die fürsorgliche Praxis bereits angebahnte Blickrichtung zu bewusster soziologischer Fragestellung und vermittelte mir die Methoden und die Terminologie soziologischer Forschung." (Truhel, Lebenslauf, Promotionsakte Käthe Truhel, UAF, Abt. 136, Nr. 543, Bl. 15).

des Soziologentages sein soll, soll dieses Thema, das von einer Fürsorgerin bearbeitet wird, als ein Beitrag zur Erforschung der neuartigen Formen der Bürokratie gedacht sein.“[100]

6. Eine bisher unbekannte Doktorarbeit: Emil Straus’ (1935) „Die gesellschaftliche Gliederung des Saargebietes“ und der Aufstieg der NSDAP

Das ebenfalls von Mannheim in dem „Arbeits-Plan“ aufgeführte Projekt zu dem Thema „Die Wahlbewegung im Saarland“ oder, wie es Mannheim (2004: 608) in einem Brief an Ferdinand Tönnies nennt, zur „Soziologischen Strukturanalyse der Wahlen im Saargebiet“, wird in der Dissertation von Emil Straus (1935) „Die gesellschaftliche Gliederung des Saargebietes“ umgesetzt, die in der Mannheim-Forschung bisher nicht behandelt wurde.[101] Straus arbeitet daran seit 1930 und stellt bereits am 31. 10. 1930 ein Gesuch um Freistellung für das kommende Halbjahr mit der Begründung: „Ich bitte um Beurlaubung für das Wintersemester, als ich meine Dissertation über die soziologische Strukturuntersuchung der Wahlergebnisse im Saargebiet von 1919 bis zur Gegenwart nur im Saargebiet selbst fortführen kann.“[102] Die Arbeit will er noch 1931 abschließen und schreibt deshalb am 22. 2. 1931 an die philosophische Fakultät: „Ich beabsichtige im Sommersemester 1931 in Soziologie (Prof. Dr. Mannheim) als Hauptfach, Pädagogik und Musikwissenschaft als Nebenfächer in der Philosophischen Fakultät zu promovieren.“[103] Er kann sie jedoch nicht vor dem Sommer 1933 beenden, seine Prüfung erfolgt daher, wie bei vielen anderen aus dem Kreis von Mannheim, bei Marr und dem Historiker Georg Küntzeler (Straus 1935: 158, 180). In einem Brief an das Rektorat der Universität vom 5. 2. 1934, in dem er um die Zulassung zur Promotion bittet, erwähnt er aber weiter den Ursprung der Studie bei Mannheim: „Meine Dissertation, Die Gesellschaftsstruktur des Saargebietes, eine soziologisch-statistische Untersuchung habe ich 1930 im Seminar von Herrn Prof. Mannheim begonnen.“[104] Auch im Vorwort der 1935 publizierten Fassung würdigt Straus (1935: VII) Mannheim noch ausdrücklich.

Die Dissertation ist inhaltlich problematisch, da Straus ein politisches Thema behandelt und Marr ihn in seinem Gutachten daher in dieser Hinsicht verteidigen muss.[105] Sie ist jedoch

100 Mannheim, Arbeits-Plan, Bl. 7

101 Straus studiert vom 28. 4. 1930 bis zum 22. 12. 1931 in Frankfurt (Studentenakte Emil Straus, UAF, Abt. 136, Nr. 565, Bl. 8). Seine Arbeit ist ebenfalls thematisch verbunden mit dem „Liberalismus“-Seminar, da Straus (1935: 142) in ihr auf die „Auflösung des saarländischen Liberalismus“ eingeht und sich auf Ludwig Bergsträssers (1928) Werk „Geschichte der politischen Parteien in Deutschland“, dem Mit-Organisator der Veranstaltung, bezieht. Seine Untersuchung steht zudem wohl im Zusammenhang mit dem von Freudenthal beschriebenen Vorhaben Mannheims, ein Team ins Saarland zu schicken, um die Wahl von 1932 vorherzusagen (Sallis-Freudenthal 1977: 108).

102 Straus, Urlaubsgesuch vom 31. 10. 1930 für das WS 1930/1931, Promotionsakte Emil Straus, UAF, Abt. 136, Nr. 565, Bl. 6.

103 Straus an die philosophische Fakultät vom 22. 2. 1931, Promotionsakte Emil Straus, UAF, Abt. 136, Nr. 565, Bl. 16.

104 Straus an das Rektorat der Universität vom 5. 2. 1934, Promotionsakte Emil Straus, UAF, Abt. 136, Nr. 565, Bl. 18.

105 „Er untersteht als Beamter (Lehrer) der Kontrolle der Saarregierung. Bedenkt man das, so wird man es ihm hoch anrechnen, dass er bei jeder geeigneten Gelegenheit den deutschen Standpunkt wahrt.“ (Marr, Gutachten, Promotionsakte Emil Straus, UAF, Abt. 136 Nr. 565, Bl. 5) Die politischen Zwänge zeigen sich am deutlichsten im, wahrscheinlich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verfassten, Schlusskapitel, in dem Straus (1935: 157) auf die kommende Volksabstimmung im Saarland 1935 anspielt: „Für uns Deutsche gibt es nur eine

von besonderem Interesse, weil sie die einzige von Mannheim angeregte abgeschlossene Studie aus dem Bereich der politischen Soziologie darstellt und Straus zudem wegen der verspäteten Abgabe der Dissertation die sozialstrukturellen Gründe für den verspäteten Durchbruch der NSDAP im Saarland nach der Machtübernahme Hitlers untersucht.[106] Methodisch benutzt Straus darüber hinaus, wie von Mannheim in dem „Arbeits-Plan" angekündigt, eine Mischung von „bisher unveröffentlichten Daten zur Wahlstatistik des Saargebietes" und „eine soziographische Analyse des Lebenshintergrundes".[107] Damit ist sie die einzige bei Mannheim verwirklichte *soziographische* Dissertation und sie kann damit die Vorstellung der Soziographie von Mannheim erhellen helfen.[108]

Für Straus (1935: VII) geht die Soziographie über die Darstellung von statistischen Ergebnissen hinaus und ihr Ziel sei es dagegen, eine „empirisch wohlbegründete Deutung [!] der Gegenwart zu vermitteln". Weiter sei für soziographische Fragen, wie er in Anlehnung an Theodor Geiger (1932) ausführt, „auf die kleinsten Einheiten von Gemeinden und Wahlbezirken zurückzugreifen" (Straus 1935: 137).[109] Straus stellt sich die Aufgabe, dies selbst im kleineren Maßstab zu untersuchen und geht der Frage im Saarland nach, das nach dem Ersten Weltkrieg vom Deutschen Reich abgetrennt und unter Völkerbundsmandat gestellt worden war (Tändler 2023: 12).

Grundsätzlich verwendet Straus (1935: VII, 137) zudem einen *wissenssoziologischen* bzw. *wahlsoziologischen* Zugang und er versucht die „Beziehungen zwischen sozialer Lagerung und politischer Entscheidung" bzw. die „Zusammenhänge von wirtschaftlicher Sicherheit und politischer Entscheidung" zu erfassen.[110] Genauer lautet seine These, dass die Weltwirtschaftskrise eine Wirkung auf den Wahlausgang gehabt habe und die politische

Antwort: Es war der unglückliche Versailler Vertrag, der deutsches Land zum Grenzgebiet entwürdigt hat. Unter Vorspiegelung wirklicher und scheinbarer Gründe, wurden Gebietsteile dem Mutterlande entrissen und fremder Hoheit unterstellt." (vgl. auch ebd.: 158). Dass dies ein politisches Zugeständnis von ihm ist, zeigt sich daran, dass Straus zwischen 1933 und 1935 für die anti-nationalistische Zeitschrift „Westland" schreibt (Jäger 2023: 203). Bei der genannten Abstimmung am 13. 1. 1935 votieren über 90 Prozent der Einwohner für die Wiedereingliederung in das Deutsche Reich, weshalb eine „Emigrationswelle" nach Frankreich einsetzt, darunter auch Straus (Tändler 2023: 14 f.; Jäger 2023: 203; Straus an das Dekanat der Philosophischen Fakultät vom 22. 1. 1935, Promotionsakte Emil Straus, UAF, Abt. 136 Nr. 565, Bl. 24). Nach dem Wiederbeitritt des Saarlandes wird er am 26. 2. 1935 aus antisemitischen Gründen als Lehrer in den Ruhestand versetzt und emigriert daraufhin am 30. 3. 1935 nach Nizza (Jäger 2023: 203, 205). Dort beginnt er erneut ein Studium an der Universität und erhält zunächst einen Lehrauftrag der Hochschule, er muss jedoch aufgrund der Besetzung Nizzas durch die Deutschen in die Alpen fliehen. Nach dem Ende des Krieges kehrt er ins Saarland zurück und ist von 1947 bis 1952 Landtagsabgeordneter im saarländischen Parlament (ebd.: 204).

106 Als letzte von ihm berücksichtigte Wahl nennt Straus (1935: 141, 113, 143) die Gemeinderatswahlen vom 28. 5. 1933.

107 Mannheim, Arbeits-Plan, Bl. 7. Straus (1935: VII) nennt seine Dissertation im Untertitel eine „soziographische[.] Untersuchung".

108 In seinem Vortrag „Die Gegenwartsaufgaben der Soziologie" 1932 bezeichnet Mannheim (2019: 85) die „Soziographie und Statistik" als wichtiges Arbeitsfeld, er definiert die beiden Formen aber nicht näher und unterscheidet nicht zwischen ihnen. Kettler et al. (2008: 160) kommen nach der Durchsicht der bekannten bei Mannheim verfassten Promotionen zu einem kritischen Fazit und meinen, dass Mannheim dieser Form von Forschung nur eine Hilfsfunktion zuschreibe. Die Dissertation von Straus (1935) berücksichtigen sie bei der Einschätzung nicht.

109 Straus verweist auf Theodor Geigers (1932: 16) Werk „Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage", der das Verhältnis der Soziographie zur Statistik dort so fasst: „Wenn die Ergebnisse statistischer Untersuchungen für soziographische Urteile schlüssig sein sollen, so muß das statistische Vorgehen auf die soziographischen Untersuchungen ausgerichtet sein. […] Das statistische Bild muß sich ebenso fein differenziert darstellen, wie das soziographische."

110 Generell sind dafür insbesondere Mannheims (1964a, 1964c) Schriften „Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation" und „Das konservative Denken" relevant.

Radikalisierung der Arbeiterschaft und des Mittelstandes ein Effekt der zunehmenden ökonomischen Probleme gewesen sei (ebd.: 132 f., 124 f.).[111] Die wichtigsten Kapitel seiner Promotion sind daher die letzten, in denen sich seine soziologischen Wahlanalysen und die von ihm zusammengetragenen wahlstatistischen Ergebnisse, insbesondere die der NSDAP befinden.[112]

Er sieht seine Hypothese in Hinblick auf die politische Tendenz der Arbeiterschaft durch diese Resultate empirisch bestätigt, er benennt aber selbst die Probleme einer rein ökonomischen Erklärung für den Aufstieg der NSDAP (ebd.: 137 f., 140).[113] Deren Entwicklung sei stärker als die der anderen Parteien von der *politischen* Situation bestimmt, weshalb er seine Ausgangsthese revidieren muss (ebd.: 126, 145). Er vermutet nun als Grund für deren Erfolg bei den Wählern u. a. die Absicht, „bei einer späteren Wiederangliederung an den deutschen Volkskörper die entsprechende politische Position vorweisen zu können" oder „parteipolitische[.] Einflüsse aus der Pfalz" (ebd.: 144, 147).

Andere Faktoren für die guten Ergebnisse der Partei schließt Straus (1935: 148) dagegen aus. Seine Erkenntnisse widerlegen damit bereits gängige zeitgenössische Erklärungen, die auf ihre besondere Anziehungskraft auf Jung- und Nichtwähler sowie Frauen verweisen (Falter 2020: 123, 184 f.), und er nimmt damit Resultate vorweg, die durch spätere Arbeiten grundsätzlich bestätigt werden.[114]

7. Nicht abgeschlossene Arbeiten: Joseph Soudek und Ilse Weitsch

Andere der von Mannheim in dem „Arbeit-Plan" genannten geplanten Projekte können nicht mehr abgeschlossen, aber noch bestimmten Personen zugeordnet werden. Die von Mannheim in der Übersicht aufgeführte ökonomische Arbeit zur „soziologischen Analyse" der politischen Geistesbewegung von einem „Mitarbeiter des Seminars, der Wirtschaftshistoriker ist und den Dr. bereits auf diesem Gebiet hat"[115], sollte wahrscheinlich ein Teilnehmer des „Liberalismus"-Seminars, Joseph Soudek, übernehmen (Oelsner 1979: 232). Soudek hatte 1924 ein Studium der Nationalökonomie und Soziologie in Frankfurt begonnen und im Sommersemester 1926 für ein Semester in Heidelberg studiert. Nach seiner Rückkehr nach Frankfurt promoviert er 1928 in der Wirtschaftswissenschaft mit der Doktorarbeit „Die sozialen Auswirkungen der Konjunkturschwankungen"[116] und schickt diese Arbeit Mannheim,

111 Bei der letzten Wahl im Saarland im Herbst 1932 zeigte sich seiner Ansicht nach diese polarisierende Tendenz in zwei Richtungen: in dem Wechsel der Wählerschaft von der SPD zur KPD und in dem Anwachsen der NSDAP-Wählerschaft (Straus 1935: 133).

112 Vgl. Marr, Gutachten, Promotionsakte Emil Straus, UAF, Abt. 136 Nr. 565, Bl. 5. Straus (1935: 3) behandelt aber eine Fülle von einzelnen Aspekten, ungewöhnlich ist etwa die längere Beschäftigung mit der Geographie des Saarlandes (vgl. Straus 1935: 7, 21–34).

113 Die NSDAP hatte wegen der starken Stellung der katholischen Zentrumspartei und der Linksparteien bis 1932 im Saarland zunächst nur geringe Ergebnisse erzielen können. (Straus 1935: 125, 141, 146).

114 Analysen der Wahlergebnisse im Reichsgebiet zeigen gleichfalls keinen Einfluss der Nichtwähler oder der Frauen auf den Aufstieg der Partei (Falter 2020: 150, 190, 233; vgl. zur stärkeren Wirkung der Weltwirtschaftskrise auf den Erfolg der KPD auch ebd.: 344, 414; vgl. auch 322, 108 f.).

115 Mannheim, Arbeits-Plan, Bl. 8.

116 Darin bezeichnet Soudek (1929: 12) nicht nur die „rein ökonomisch, sondern auch sozial bedingten Phänomene" als wichtig und verfolgt generell einen historischen Ansatz (vgl. Soudek 1929: 76). Nach der Beendigung seiner Dissertation ist Soudek Assistent des Honorarprofessors Ludwig Albert Hahn an der Universität Frankfurt.

den er wahrscheinlich in Heidelberg kennengelernt hatte.[117] Nach Mannheims Berufung nach Frankfurt 1930 hat Soudek weiter Kontakt zu ihm und Mannheim lädt ihn in einem Brief zu einem Vortrag sowie zu einer anschließenden Diskussion in seine Wohnung ein.[118] Soudek bricht die geplante Arbeit bei Mannheim aber mutmaßlich ab, weil er ab dem 1. Juli 1931 festes Mitglied der Handelsredaktion der „Frankfurter Zeitung" (FZ) wird, wo er bereits seit 1930 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter gearbeitet hatte. Soudek hat jedoch trotz der Berufstätigkeit weiter ein starkes Interesse an der Soziologie, insbesondere der Wissenssoziologie, und steht noch nach der Emigration Mannheims in Kontakt zu ihm in London.[119]

Die von Mannheim aufgeführte Studie zu dem Thema „Aufstieg durch Bildung" und zur Heimvolkshochschule Dreißigacker[120] sollte vermutlich von einer weiteren Soziologin aus dem Umfeld von Mannheim, Ilse Theiß bzw. Ilse Weitsch, verfasst werden. Sie studiert Pädagogik, Soziologie und Philosophie, seit 1930 „hauptsächlich in Frankfurt am Main bei Karl Mannheim" (zit. n. Luthardt 2021: 8–3) und ist laut ihrer Studentenakte vom 27.10.1930 bis zum 20.11.1931 eingeschrieben, d.h. in der Zeit der Abfassung des Plans von Mannheim.[121] Theiß hatte 1930 auch zusammen mit Heiner Loße den Band „Dreißigacker. Volkshochschule/Erwachsenenbildung" herausgegeben und 1930 bzw. 1931 die Leitung des fünften und sechsten Frauenlehrgangs an dieser Institution übernommen (Reimers 2003: 150; Theiß/Loße 1930). Bei ihr ist jedoch der wahrscheinliche Grund für das Abbrechen des Vorhabens, dass sie Ende 1931 ihr Studium nach der Heirat mit Eduard Weitsch, dem Leiter der Heimvolkshochschule Dreißigacker, beendet (Reimers 2003: 703; Luthardt 2021).

8. Fazit

Die vorgenommene schwierige Rekonstruktion des Kreises um Mannheim in seiner Frankfurt Zeit und seiner Forschungsausrichtung bis Mitte 1931 ist wichtig, weil Mannheim seine Absichten bis zu seiner Emigration 1933 nicht mehr umsetzen kann, da u.a. sein Antrag von der „Rockefeller"-Stiftung abgelehnt wird. Verschiedene Aspekte werden aber erst dadurch deutlich: der dafür eingereichte „Arbeits-Plan" zeigt den stärkeren Fokus der bei ihm ge-

117 Soudek an Mannheim vom 2.10.1929; Mannheim an Soudek [undatiert, 1929], Series II: Correspondence, 1910–1993, Subseries 1: General, 1929–1955, E through P, 1929–1932, Box 2, Folder 38, Josef Soudek Collection, Leo Baeck Institute, New York.

118 Mannheim an Soudek vom 15.12.1930, Series II: Correspondence, 1910–1993, Subseries 1: General, 1929–1955, E through P, 1929–1932, Box 2, Folder 38, Josef Soudek Collection, Leo Baeck Institute, New York.

119 Soudek schreibt nach seiner Entlassung bei der FZ in einem Brief vom 20.9.1935 an Edith Ringwald: „Zwei rein theoretische Problemkreise der soziologischen Forschung hatte ich und möchte ich gern zu Arbeitsgebieten haben: die Wissenssoziologie und das statistisch-soziologische Grenzgebiet. In dem weiten und schwer absteckbaren, leider aber auch vielfach etwas sumpfigen Felde der Wissenssoziologie interessiert mich alles" (Soudek an Edith Ringwald vom Ringwald vom 20.9.1935, K through Z, 1934–1935, Box 3, Folder 6, Josef Soudek Collection, Leo Baeck Institute, New York). Soudek führt in dem Schreiben an Ringwald weiter aus, dass er nach Großbritannien und zur „London School of Economics" (LSE) reisen wolle, um sich ein Bild in Bezug auf die dortigen Möglichkeiten zu verschaffen, da er dort „einige gute Beziehungen habe" (ebd.). Nach seiner Rückkehr nach Deutschland schickt Soudek dann Mannheim einen Brief zu (Soudek an Mannheim vom 28.12.1935, K through Z, 1934–1935, Box: 3, Folder 6, Josef Soudek Collection, Leo Baeck Institute, New York), Soudek emigriert aber 1936 in die USA.

120 Mannheim, Arbeits-Plan, Bl. 7.

121 Anmeldekarte, Studentenakte Ilse Theiß, UAF, Abt. 604, Nr. 6468, Bl. 1.

planten Arbeiten auf Gegenwartsprobleme, insbesondere die der politischen Soziologie, womit sie politischer sein sollten, als bisher gedacht.[122]

Mannheim benötigte das Geld zudem, wie er auch in den Briefen an Fehling betont, insbesondere für empirische Untersuchungen und mehrere solcher Projekte können wegen der Absage der Stiftung nicht verwirklicht werden. Bei den Promotionen von Nina Rubinstein (2000) und Freudenthal (1934) fehlt daher der ursprünglich angedachte empirische Gegenwartsbezug, von den geplanten Studien im Bereich der politischen Soziologie und von den (empirischen) soziographischen Arbeiten kann zudem allein die in der Forschung bisher nicht berücksichtigte Promotion von Emil Straus (1935) „Die gesellschaftliche Gliederung des Saargebietes“ beendet werden. Diese zeigt aber die zentrale Rolle der Empirie für die von Straus aufgestellten Thesen und erhellt die Vorstellung der Soziographie von Mannheim.

Der „Arbeits-Plan“ von Mannheim und Mannheims Gutachten geben darüber hinaus Hinweise auf die Veränderungen, die Rubinstein, Freudenthal, Freund, Haussig und Gollub u. a. wegen der Emigration Mannheims für den Abschluss bzw. die Publikation der Dissertationen gezwungen sind vorzunehmen, wodurch der Einfluss von Mannheim weniger sichtbar wird. Haussig (1934) muss z. B. die von Mannheim gelobten wissenssoziologisch angelegten Abschnitte für die Veröffentlichung kürzen, weshalb die konkrete Umsetzung von Mannheims Methodologie und die von Mannheim gelobte Quellenarbeit nicht mehr erkennbar wird. In seinem Gutachten für die Arbeit von Haussig beschreibt Mannheim zudem selbst die von ihm gedachte Anwendung seiner Analysemethode, die er in seinen früheren methodologischen programmatischen Texten nur theoretisch diskutiert hatte.

Die Übersicht von Mannheim lässt darüber hinaus erkennen, dass neben der Arbeit von Gerth weitere geplante Arbeiten zu den Themen „Aufstieg durch Bildung“, „Frau in der Politik“ und „Die soziale und geistige Selektionsapparatur der katholischen Kirche“ nicht mehr zum Abschluss gebracht werden können. Die bereits bekannte Attraktivität des Ansatzes von Mannheim insbesondere für Soziologinnen wird dadurch aber verstärkt sichtbar, da diese von bisher unbekannten Studentinnen Mannheims verfasst werden sollten, die zudem über ihren eigenen Wirkungsbereich schreiben sollten. Aus dem Gutachten für die Promotion von Carlé und dem „Arbeits-Plan“ geht auch hervor, dass dieser Bezug zu persönlichen Erfahrungen der Promovenden für Mannheim selbst wichtig ist.[123]

Schließlich deutet Mannheim darin bereits neue Themen etwa zu Fragen der „Bildung“ an, die er in seiner englischen Emigrationszeit verstärkt weiterverfolgt, weshalb nicht von einem Bruch in seiner Arbeit zwischen seiner deutschen und seiner späteren Zeit in Großbritannien auszugehen ist. Darüber hinaus ist eine ökonomische Dissertation geplant, was ebenfalls auf die spätere Kooperation mit Adolph Lowe im britischen Exil vorausweist.

Generell widerlegt der „Arbeits-Plan“ das von Elias (1990) gezeichnete Bild, dass Mannheim kein Interesse an den bei ihm verfassten Doktorarbeiten gehabt habe. Dagegen ist er ein Beleg dafür, dass Mannheim, gerade weil für ihn der Bezug zu den eigenen Erlebnissen wichtig ist, zwar keine dogmatische „Schule“ in Form eines geschlossenen Systems ausbilden wollte, aber eine „Arbeits-“ bzw. „Werkgemeinschaft“ von Forschenden, die eine Methodik in seinem Sinne verwenden sollten.

122 Kettler et al. (2008: 162) sprechen noch von einer „striking distance from current political motifs in almost all of the dissertations we have examined“.

123 Die Forderung nach der Anknüpfung an persönliche Erfahrungen wurde bisher dem Einfluss von Norbert Elias zugeschrieben (Honegger 1990: 91; Sallis-Freudenthal 1977).

Literatur

Averbeck, Stephanie (1999): Kommunikation als Prozess. Soziologische Perspektiven in der Zeitungswissenschaft 1927–1934. Münster: LIT.

Barboza, Amalia (2007): Die verpassten Chancen einer Kooperation zwischen der „Frankfurter Schule" und Karl Mannheims „Soziologischem Seminar". In: Faber, Richard/Ziege, Eva-Maria (Hrsg.): Das Feld der Frankfurter Kultur- und Sozialwissenschaften vor 1945. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 63–87.

Bergsträsser, Ludwig (1928): Geschichte der politischen Parteien in Deutschland. Fünfte verbesserte und bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage. Mannheim: Bensheimer.

Carlé, Wilhelm (1931): Weltanschauung und Presse. Eine soziologische Untersuchung. Leipzig: Hirschfeld.

Elias, Norbert (1990): Über sich selbst. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Falter, Jürgen W. (2020): Hitlers Wähler. Die Anhänger der NSDAP 1924–1933. Überarbeitete und erweiterte Auflage. Frankfurt a. M.: Campus.

Fischer, Joachim/Moebius, Stephan (Hrsg.) (2019): Soziologische Denkschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: Springer VS.

Freudenthal, Margarete (1934): Gestaltwandel der städtischen bürgerlichen und proletarischen Hauswirtschaft unter besonderer Berücksichtigung des Typenwandels von Frau und Familie, vornehmlich in Südwest-Deutschland zwischen 1760 und 1933. I. Teil von 1760–1910. Inaugural Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde. Diss. Frankfurt: Universität Frankfurt a. M./Philosophische Fakultät.

Freund, Gisèle (1968): Photographie und bürgerliche Gesellschaft. Eine kunstsoziologische Studie. München: Rogner & Bernhard.

Freund, Gisèle (2011 [1936]): La photographie en France au dix-neuvième siècle. Essai de sociologie et d'esthétique. Introduction d'André Gunthert. Paris: Christian Bourgois Éditeur/IMEC [zuerst 1936: Paris: A. Monnier].

Gábor, Éva (2000): Karl Mannheim als multidisziplinärer Denker. In: Endreß, Martin/Srubar, Ilja (Hrsg.): Karl Mannheims Analyse der Moderne. Mannheims erste Frankfurter Vorlesung von 1930. Edition und Studien. Opladen: Leske + Budrich, S. 161–170.

Geiger, Theodor (1932): Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage. Stuttgart: Enke.

Gerth, Hans H. (1976 [1935]): Bürgerliche Intelligenz um 1800. Zur Soziologie des deutschen Frühliberalismus. Mit einem Vorwort und einer ergänzenden Bibliographie hrsg. v. Ulrich Herrmann. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht [zuerst 1935: Berlin: VDI-Verlag].

Gerth, Hans H. (1989): „Wie im Märchenbuch: ganz allein…". Gespräch mit Hans Gerth. In: Greffrath, Matthias (Hrsg.): Die Zerstörung einer Zukunft. Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern. Frankfurt a. M.: Campus, S. 57–93.

Gollub, Wilhelm (1936): Die Theorie der Kunst in der sogenannten ersten Periode Friedrich Nietzsches. Quakenbrück: Trute.

Hammerstein, Notker (2019): Kurt Riezler. Der Kurator und seine Universität. Frankfurt a. M.: Societäts Verlag.

Haussig, Frieda Elisabeth (1934): W. H. Riehl. Ursprünge der mittelständischen Soziologie in Deutschland. Inaugural Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde. Koblenz: Görres.

Herrschaft, Felicia/Lichtblau, Klaus (2010): Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Soziologie in Frankfurt. Eine Zwischenbilanz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., S. 11–37.

Honegger, Claudia (1990): Die ersten Soziologinnen in Frankfurt. In: Steinert, Heinz (Hrsg.): Die (mindestens) zwei Sozialwissenschaften in Frankfurt und ihre Geschichte. Ein Symposion des Fachbereiches Gesellschaftswissenschaften aus Anlaß des 75-Jahre-Jubiläums der J.W. Goethe-

Universität Frankfurt 11./12. Dezember 1989. Frankfurt: FB 3, WBE Methodologie der J.-W.-Goethe-Universität, S. 88–99.

Ilieva, Radostin (2010): Soziologie und Lebensstil des Mannheim-Kreises in Frankfurt. In: Herrschaft, Felicia/Lichtblau, Klaus (Hrsg.): Soziologie in Frankfurt. Eine Zwischenbilanz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., S. 123–140.

Jäger, Sabine (2023): Emil Straus. In: Tändler, Maik (Hrsg.): In der NS-Zeit verfolgte Abgeordnete des saarländischen Landtags. Ein Handbuch. Bearbeitet von Sabine Jäger. Mit einem Vorwort von Norbert Frei. Göttingen: Wallstein, S. 202–206.

Jitschin, Adrian (2021): Das Leben des jungen Norbert Elias. Weinheim: BeltzJuventa.

Katz, Jakob (1995): With My Own Eyes. The Autobiography of an Historian. Hanover: Brandeis University Press.

Kettler, David/Loader, Colin/Meja, Volker (2008): Karl Mannheim and the Legacy of Max Weber. Retrieving a Research Programme. Hampshire: Ashgate.

Kettler, David/Meja, Volker (1995): Karl Mannheim and the Crisis of Liberalism. The Secret of These New Times. New Brunswick, N.J.: Transaction Publishers.

Koolway, Jens (2010): Zwischen Profession und Experiment. Karl Mannheim in Frankfurt. In: Herrschaft, Felicia/ Lichtblau, Klaus (Hrsg.): Soziologie in Frankfurt. Eine Zwischenbilanz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss., S. 105–121.

Lederer, Emil (2012): Gutachten von Emil Lederer (1927). In: Sohn-Rethel, Alfred: Von der Analytik des Wirtschaftens zur Theorie der Volkswirtschaft. Frühe Schriften. Hrsg. v. Oliver Schlaudt und Carl Freytag. Freiburg: ca ira, S. 189–190.

Luthardt, Nicole (2021): „Meine lieben Zuhörer" – Ilse Weitsch und der Frauenfunk bei Radio Mänchen/ Bayerischer Rundfunk (1945–1958). In: Magazin erwachsenenbildung.at. 43, S. 2–10.

Manheim, Ernest (1947): Karl Mannheim, 1893–1947. In: American Journal of Sociology 52, 6, S. 471–474.

Mannheim, Karl (1936): Ideologie and Utopia. An Introduction to the Sociology of Knowledge. With a Preface by Louis Wirth. New York: Harcourt, Brace and Company.

Mannheim, Karl (1952). Ideologie und Utopie. 3. verm. Auflage. Frankfurt a. M: Schulte-Bulmke.

Mannheim, Karl (1964a [1923]): Beiträge zur Theorie der Weltanschauungs-Interpretation. In: Ders.: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Eingel. und hrsg. v. Kurt H. Wolff. Berlin/Neuwied: Lucherhand, S. 91–154 [zuerst 1923: Wien: Österreichische Verlagsgesellschaft Hölzel & Co].

Mannheim, Karl (1964b [1925]): Ideologische und soziologische Interpretation der geistigen Gebilde. In: Ders.: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Eingel. und hrsg. v. Kurt H. Wolff. Berlin/ Neuwied: Luchterhand, S. 388–407 [zuerst 1925 in: Jahrbuch für Soziologie. Eine internationale Sammlung 2, S. 424–449].

Mannheim, Karl (1964c [1927]): Das konservative Denken. Soziologische Beiträge zum Werden des politisch-historischen Denkens in Deutschland. In: Ders.: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Eingel. und hrsg. v. Kurt H. Wolff. Berlin/Neuwied: Luchterhand, S. 408–508 [zuerst 1927 in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik 57, S. 68–142, 470–495].

Mannheim. Karl (1996): Mannheim Károly levelezése 1911–1946. Budapest: Argumentum Kiado Lukács Archivum.

Mannheim, Karl (2000): Allgemeine Soziologie. Mitschrift der Vorlesung vom Sommersemester 1930 (Edition: Martin Endreß und Gabriela Christmann unter Mitarbeit von Andreas Göttlich). In: Endreß, Martin/Srubar, Ilja (Hrsg.): Karl Mannheims Analyse der Moderne. Mannheims erste Frankfurter Vorlesung von 1930. Edition und Studien. Opladen: Leske + Budrich, S. 41–117.

Mannheim, Karl (2004): Brief an Ferdinand Tönnies vom 9.4.1931. In: Laube, Reinhard: Karl Mannheim und die Krise des Historismus. Historismus als wissenssoziologischer Perspektivismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 607–610.

Mannheim, Karl (2019): Schriften zur Soziologie. Hrsg. v. Oliver Neun. Wiesbaden: VS Springer.

Martin, Alfred von (2012): Konservation oder Revolution? In: Thomä, Dieter (Hrsg.): Gibt es noch eine Universität? Zwist am Abgrund – eine Debatte in der *Frankfurter Zeitung* 1931–1932. Konstanz: Konstanz University Press, S. 84–87.

Martynkewicz, Wolfgang (2022): Das Café der trunkenen Philosophen. Wie Hannah Arendt, Adorno & Co. das Denken revolutionierten. Berlin: Aufbau.

Massing, Paul W. (1949): Rehearsal for Destruction. A Study of Political Anti-Semitism in Imperial Germany. New York: Harper & Brothers.

Meyer, Thomas (2025a): Ein ungarischer Gelehrter in Deutschland. Randständige Beobachtungen. In: Hacke, Jens/Laube, Reinhard (Hrsg): Karl Mannheim. München: Beck, S. 25–35.

Meyer, Thomas (2025b): Hannah Arendt. Die Denkerin des 20. Jahrhunderts. München: Beck.

Oelsner, Toni (1979): „Bloch hielt einen Vortrag über Träume vom besseren Leben". In: Greffrath, Matthias (Hrsg.): Zerstörung der Vernunft. Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern. Frankfurt a. M.: Campus, S. 223–247.

Moebius, Stephan (2022): Soziologie in der Zwischenkriegszeit in Deutschland. In: Karl Acham/ Stephan Moebius (Hrsg.): Soziologie der Zwischenkriegszeit. Ihre Hauptströmungen und zentralen Themen im deutschen Sprachraum. Bd. 1. Wiesbaden: Springer VS, S. 31–176.

Neun, Oliver (2022): Zur Entwicklung von Karl Mannheims Soziologie der Intellektuellen. In: Mannheim, Karl: Soziologie der Intellektuellen. Schriften zur Kultursoziologie. Hrsg. v. Oliver Neun. Berlin: Suhrkamp, S. 158–236.

Rubinstein, Nina (1999): Die französische Emigration, insbesondere die Transformation der Ideologie (1930). Mit Anmerkungen von Karl Mannheim. In: Newsletter des Archivs für die Geschichte der Soziologie in Österreich 19 (Dezember), S. 42–47.

Rubinstein, Nina (2000): Die französische Emigration nach 1789. Ein Beitrag zur Soziologie der politischen Emigration. Hrsg. und eingel. v. Dirk Raith, mit Beiträgen von Hanna Papanek und David Kettler. Graz/Wien: Nausner & Nausner.

Rutschky, Katharina (1986): Ein Stück deutscher Geschichte und Wissenschaft. In: Freudenthal, Margarete: Gestaltwandel der städtischen, bürgerlichen und proletarischen Hauswirtschaft. Mit einem Vorwort von Katharina Rutschky. Frankfurt a. M.: Ullstein, S. VII–XXII.

Sallis-Freudenthal, Margarete (1977): Ich habe mein Land gefunden. Autobiographischer Rückblick. Frankfurt a. M.: Knecht.

Shils, Edward (1975): Geschichte der Soziologie: Tradition, Ökologie und Institutionalisierung. In: Parsons, Talcott/Shils, Edward/Lazarsfeld, Paul F.: Soziologie autobiographisch. Drei kritische Berichte zur Entwicklung einer Wissenschaft. Geleitwort von Heinz Hartmann. Stuttgart: Enke, S. 69–146.

Reimers, Bettina Irina (2003): Die Neue Richtung der Erwachsenenbildung in Thüringen 1919–1933. Essen: Klartext.

Soudek, Josef (1929): Die sozialen Auswirkungen der Konjunkturschwankungen. Bonn: Kurt Schroeder.

Spenkuch, Hartwin (Hrsg.) (2016): Acta Borussica. N. F. 2. Reihe: Preussen als Kulturstaat. Abt. 2: Der preußische Kulturstaat in der politischen und sozialen Wirklichkeit. Bd. 9: Wissenschaftspolitik in der Weimarer Republik. Dokumente zur Hochschulentwicklung im Freistaat Preußen und zu ausgewählten Professorenberufungen in sechs Disziplinen (1918 bis 1933). 1. Halbband. Berlin: de Gruyter Akademie Forschung.

Straus, Emil (1935): Die gesellschaftliche Gliederung des Saargebietes. Eine soziographische Beschreibung. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde. Würzburg: Triltsch.

Syga-Dubois, Judith (2019): Wissenschaftliche Philanthropie und transatlantischer Austausch in der Zwischenkriegszeit. Die sozialwissenschaftlichen Förderprogramme der Rockefeller Stiftung in Deutschland. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.

Tändler, Maik (2023): Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): In der NS-Zeit verfolgte Abgeordnete des saarländischen Landtags. Ein Handbuch. Bearbeitet von Sabine Jäger. Mit einem Vorwort von Norbert Frei. Göttingen: Wallstein, S. 11–40.
Theiß, Ilse/Loße, Heiner (Hrsg.) (1930): Dreißigacker. Volkshochschule/Erwachsenenbildung. Jena: Diederichs.
Truhel, Käthe (1934): Sozialbeamte. (Ein Beitrag zur Sozioanalyse der Bürokratie). Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde. Sagen: Krause.
Wobbe, Theresa (2025): Die longue durée der Deutungsmuster Geschlecht und Rasse. Für eine historische Soziologie von Differenzdimensionen. https://www. soziopolis.de/die-longue-duree-der-deutungsmuster-geschlecht-und-rasse.html [03. 05. 2026].
Wolff, Kurt H. (1988): Das Unumgängliche. Gedichte, Prosa, Theater, Essays. Darmstadt: Gesellschaft Hessischer Literaturfreunde.

Archivmaterial

Archive of the Society for the Protection of Science and Learning, Bodleian Archives and Manuscripts, University of Oxford.
August Wilhelm Fehling Nachlass, Bundesarchiv Koblenz.
Gisèle Freund Nachlass, Institut Mémoires de l'édition contemporaine, Abbaye d'Ardenne.
Hans Heinrich Gerth Nachlass, Sozialwissenschaftliches Archiv Konstanz (SAK).
Josef Soudek Collection, Leo Baeck Institute, New York.
Karl Mannheim Sammlung, Sozialwissenschaftliches Archiv Konstanz (SAK).
Kurt Wolff Nachlass, Sozialwissenschaftliches Archiv Konstanz (SAK).
Laura Spelman Rockefeller Memorial Records, Rockefeller Archive Center, Sleepy Hollow, New York.
Martin Buber Archive, National Library of Israel, Jerusalem.
Max Horkheimer Nachlass, Archivzentrum Frankfurt.
Norbert Elias Nachlass, Deutsches Literaturarchiv Marbach.
Theodor W. Adorno Archiv, Akademie der Künste, Berlin.
Universitätsarchiv Frankfurt am Main (UAF).
Universitätsarchiv Heidelberg.
Vittori Klostermann Nachlass, Deutsches Literaturarchiv Marbach.

Open Access©2026 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).